

saß. Nun konnte die Sonne auf- und untergehen, und was sie beschien, das waren lauter Tage ohne Inhalt.

Der kleine alte Herr stand auf dem Söller seines Wartturms, legte den Finger an die Nase und holte sich in Gedanken seinen Jesus Sirach hervor, Kapitel 19, Vers 10. „Hast Du etwas gehöret, laß es mit Dir sterben, so hast Du ein ruhig Gewissen, denn Du wirst ja nicht daran bersten.“

Srau van Horseman waltete heute in der nervösen Art, bei der Heliane, die ein leiser Anflug von Migräne an die Ottomane fesselte, sofort eine Beunruhigung vermutete. Es bedurfte auch nur einer leicht hingeworfenen Frage, und die innere Erregung floß in Form eines sanften Klageliedes von Frau van Horsemans Lippen. Da war also vorhin die Gräfin Holm dagewesen; Heliane kannte sie ja in ihrer den Widerspruch ausschließenden Art; und nun gar im Auftrage der Großherzogin, deren leiseste Wünsche der Ueberredung Flügel gaben.

Die neueste Form der Wohlthätigkeit waren ja die Volksküchen; die Damen wechselten in ihrer Thätigkeit dabei ab; man hatte Frau van Horseman ihre Einwilligung gleichsam überm Kopfe weggenommen — und — und — sie stand wirklich vor der Aufgabe, für Strolche, Stromer und Schnorrer mit diesen ihren eignen Händen kochen zu sollen! —

Durch Helianes Seele blitzte einen Augenblick die

Frage, ob es nicht möglicherweise eine ebenso große Aufgabe für Strolche, Stromer, Schnorrer sein mochte, zu essen, was Frau van Horsfeman gekocht; aber sie unterdrückte das rauhe Wort, strich mit der Hand über die Stirn, von der der dumpfe Schmerz immer noch nicht weichen wollte, und trat ans Fenster.

Es war daselbe, an dessen kunstvoll gerastem Store Ellern dazumal in täppischem Griff einen klaffenden Spalt verbrochen hatte. Jedenfalls mußte auch der zur Reparatur entbotene Tapezierer nur schlecht gearbeitet haben, denn ob der Store geschlossen war oder nicht, ein schiefer Hang war geblieben.

Der Spalt gab den Blick für das, was sich auf dem großen Hofe dort abspielte, frei. Da wohnte in dem Kellergeschoß des Hauses ein Droschkenkutscher mit seiner Familie — junge, hübsche Frau, Bube und Hund.

Zur bestimmten Stunde, wenn die kleine Uhr dort ihr Hämmerchen mit Silberklang auf die Glocke niederfallen ließ, wenn im Kellergeschoß der Kluck aus grell bemaltem Zifferblatte heiser herausschrie und schnell die Thüre wieder hinter sich zuschlug, sah man die kleine, rundliche Frau des Kutschers aus dem Hause treten, die Ärmel von den drallen Armen gestreift, daß die Grübchen freilagen, Borstwich und Leder in der Hand. Ihr folgte auf dem Fuße der Mann, auf dem linken Arm den Jungen, an dem rechten den Eimer; dicht an seinen

Stiefeln ging der Spiz. Es wäre Sache des Mannes gewesen, den Wagen zu waschen, wenn nicht das bißchen Gethue mit dem Jungen auch sein Anrecht haben wollte. Ueberdem tragen sie der Frau das Wasser zu, er und der Hund, dem es unverantwortliche Verjämnnis dünken würde, einen Gang des Kutschers zur Pumpe mit anzusehen ohne seine hohe Geleitschaft und den gelegentlichen Blaff zwischen Vater und Sohn mitten hinein. Jedenfalls mußte das Bild seine Reize auch für andre Leute haben. Es wurde hart über dem Standpunkte ihres Schreibtisches oben öfter ein Stuhl gerückt.

Eines schönen Tages kam eine Variante in die Geschichte. Groß genug war der Junge, und siehe da! Hoch oben auf dem geduldigsten der Rößlein thronte er, ungestützt von Vaters Hand. Erst kam ein wenig krampfhaftes Lachen als Maske der Furcht, und daran sich anschließend: Gottehüh und Gottehoj in stets zunehmender Sicherheit, zuletzt ausklingend in hellem Jauchzen. Es klang durch die geöffneten Fensterflügel zur Beletage und dann bis in den zweiten Stock hinauf, und von oben schaute ein Mannesantlitz herab auf ein dunkles Mädchenhaupt. Erst war es ein Gedankenblitz, dann ein Lächeln im Sonnenstrahl, was bei diesem Anblick über das ernste Gesicht des Gelehrten flog. Ungewohnte Verhältnisse sind die Mutter der Ausnahme, und urplötzlich hatte der Professor einen raschen

Entschluß gefaßt. Nicht immer war es, daß das Wort der mütterlichen Klage in dem Geiste des Grübelnden haften blieb. Frau von Hagedorf meinte sogar, das eine Ohr entließe schleunigst, was das andre mühsam aufgenommen hatte. Eines aber hatte der Professor ausnahmsweise erfaßt: Die schlichte Weiße des Hagedorfschen Porzellans entsprach den neuen Verhältnissen nicht mehr. Es mahnte manch ein Sprung in Teller und Schüssel an die Vergänglichkeit des Irdischen und hie und da eine rauhe, graue Stelle an den verfloffenen Knopf.

Es mußte seine Reize haben, in den milden Augen, die Ralph oft genug in Müdigkeit und Sorge gesehen, einmal den Freudenfunken einer gelungenen Ueberraschung zu erblicken. Also auf! Kaufen wir das Tafelservice.

„Wir“ hieß „er“; und „er“ preisgegeben der List und Tücke geschmeidiger Kommis? — „Mariechen Lang“ — war der nächste Gedanke; zwischen ihn und das liebe Kind aber schob sich das, was die Mutter gesagt; nur kein Spähndchen Holz weiter in die verglimmende Flamme; was sich jäh entzündet hatte, mußte sachte niederbrennen! Der heutige Tag aber, der Moment brachte den Entschluß: Bei ihr, der Königin des Geschmacks, war die Hilfe zu suchen!

Auf die schnell ins Werk gesetzte Anfrage kam das

„Ja“. — Mutter und Tochter Horseman würden sich zu einer Auswahl des Geschenkes an einem festzusetzenden Tage mit dem Professor einen. Während Frau von Hagendorf bei einer befreundeten Dame zum Kaffee war, sollte das Service seinen Einzug in das Haus halten.

Die schöne Schlehne in den weiten Gewölben eines alten Kaufhauses walten zu sehen, hatte den Zauber des Neuen. Bald saß sie, umflossen von dem schweren, englischen Stoff der Robe, am Boden, denn möglich, daß die Tiefe der Regale noch ein seltenes Muster barg. Hier hielt sie in Lavinia-Pose, und doch jeder Absichtlichkeit fern eine Schale über ihrem Haupte, die Linien der schönen Gestalt hoben sich vom dunkeln Hintergrunde ab. Gegen die Redegewandtheit eines Kommiss unter moralisch auf die Brust gesetzter Pistole mußte der Professor zur Hilfe entboten werden.

Unter reizvollem Stöbern und Spüren in kühlem, dämmerigem Raume fiel endlich die Entscheidung: Nicht Bergißmeinnicht, nicht Heckenrose, sondern kleine rotgoldene Drachen, verbindlicher in der Miene denn der Gewohnheitsdrachen.

Sofort sollte ein Teil des Services wenigstens an seinen Bestimmungsort geschafft werden, und Professor Hagendorf hat um die Ehre der Gegenwart der Damen

in seiner Behausung bis zur Heimkehr der Mutter, auf daß der künstlerische Aufbau den Wahlkampf kröne!

Seltzam, wie der kleine unbedeutende Vorfall allerlei stille Tiefen in Helianes Seele aufrührte, deren Vorhandensein sie vielleicht dunkel geahnt; weiter aber auch nichts. Es war dem von der Welt auf Händen getragenen Kinde nur selten die Anforderung gestellt, einmal mit dem Herzen des Nächsten zu fühlen, mit seinen Augen zu sehen und mit seinem Herzen zu empfinden und nun so mitten hinein versetzt, an der sich zwischen Mutter und Sohn abspielenden Idylle die geistige Teilhaberin?

Heliane bangte ordentlich davor, daß irgend eine Zufälligkeit Frau von Hagedorf vorzeitig nach Hause führen könnte; sie schaute mit besorgtem Gesichtsausdruck zum Fenster hinaus, ob die gewissen Männer mit den bestimmten Körben innerhalb der Sehlinie nicht auftauchten; sie war so ganz Weib, sie war, wie Kurt sie nie gesehen hatte.

„Die Männer kommen!“ rief sie in einer Lebhaftigkeit, vor der Frau van Horseman verwundert die müden Lider hob; — dann war es Ralph wieder, den der Eifer faßte, der da niedergekniet war, aus dessen etwas läppischer Hand sie Stück für Stück zum wirkungsvollen Aufbau entgegennahm.

Die durch fürstlichen Lohn gesteigerte Teilnahme an

der Sache hatte sogar die Männer mit fortgerissen — und — „Mamachen kommt jetzt,“ rief strahlenden Antlitzes der eine zur Thür hinein.

Bis auf ein nicht zu bändigendes, stummes Mimen der alten Brigitte im Korridor war die Ueberraschung in allen Punkten gelungen: errötend und erblässhend die kleine Frau, verlegen wie ein Schulbube und auch mit dessen voller Freudefähigkeit — der große Gelehrte.

Als sich dann die Sachlage geklärt hatte, daß er, der Denkende, er, der Sorgende gewesen, als Frau von Hagendorf in dem staunenden „Für mich? Für mich?“ die Bescheidenheit ihrer Natur zur köstlichen Geltung brachte; als in einem stillen Glück, unbedroht von Hochmutstagen, Mutter und Sohn sich in den Armen lagen, da schlichen sich die zwei Kinder aus einer andern Lebenssphäre fachte hinaus; Heliane unter einem ungeahnten Empfinden. Fast war es ein Gefühl von Beschämung und Kleinheit. Ein Dämmern von den Anforderungen, wie sie das Leben außerhalb des eignen Ichs zu stellen berechtigt sei; Frau van Horfeman in leisem Wundern: *Tant de bruit pour une omelette?*

Es war einer der seltenen Tage, in denen Ralph es nicht vermochte, das Auf und Nieder der Gedanken in den Bann der Arbeit zu legen. Irgend etwas Köstliches trieb ihn hinaus in den Herbststurm, ohne daß

der reife Mann mit der Kinderseele an dem Gipfel des Schleiers, der über den Motiven lag, zu rühren gewagt hätte.

Heliane fand bei dem Eintritt in ihr Gemach auf der bestimmten Ecke des Schreibtisches den bestimmt eintreffenden Brief Kurts. Sie griff danach, legte das Papier jedoch wieder hin; zum erstenmal sich recht des Umstandes bewußt, daß die Sehnsucht fehlte, die auch der ärmsten Kunde Wert verleiht. O! Nur heute nichts von Silchow lesen, nichts von der nun endlich gefestigten Absicht, für das Vorwerk Brandheim den Käufer zu suchen; von dem Opfer des Waldes, zu dessen Veräußerung sich bereits Mittel und Wege gefunden. Nein! nein! nein! —

Auch hier der Schleier über den Motiven; ja, wie lange noch — wie lange noch!?

Die Wohlthätigkeitsvereine zeigten sich in diesem Jahre ungewöhnlich rührig in der Residenz; im Frühling sollte der Bau eines Siechenhauses beginnen. Die Beschaffung der Mittel aber gab Kopfzerbrechen, denn das Ergebnis des letzten Bazar's war ein mühsam bemänteltes Fiasco.

Als ein findiger „Vater der Sache“ mit einer Wohlthätigkeitsvorstellung in die Schranken trat, wurde ihm voller Beifall. Man hatte seit Jahren nichts derartiges gehabt, und wenn die Siechen dadurch zu dem Thren kamen — um so besser! Auch der Hof hatte sich dem anziehenden Programm gegenüber für die Sache erwärmt; die Crème der Gesellschaft kultivierte Spiel und Sang, ein Mitglied des Hoftheaters hatte seine Hilfe bereitwillig zugesagt, ja, es war sogar gelungen, den Professor von Hagendorf unter Vorführung des guten Zweckes zu einem Vortrage zu gewinnen.

Dem freundlichen Herrn der Buchhandlung, der den Billet-Verkauf übernommen, wurde bald Gelegenheit,

immer noch in unentwegter Höflichkeit sein: „Ausverkauft bis auf den letzten Platz,“ vereinzelt Nachzüglern entgegenzurufen. Hin und her aber wurde durch Ungunst der Verhältnisse ein Billet noch zurückgeschickt; zwei jungen Damen, die ziemlich hoffnungslos das Lokal betraten, gereichte ein solcher Zufall zu Nutz und Frommen.

„Da wären wir ja noch zu leidlichen Plätzen gekommen,“ sagte, Zufriedenheit im Tonfall, Therese die Blonde zu Erna der Braunen; „ich kann Dir nicht sagen, wie ich mich auf die Musik freue, Loewes „Archibald Douglas.“

„Hör mal, Therese“, meinte die braune Erna, von der die Sage ging, daß sie den Leuten zuweilen un bequem werden konnte — „wenn wir zwei, Du und ich, uns unter vier Augen in der Freude über die Musik ergehen, erinnert mich das an das bekannte Bild der Begegnung zweier Kardinäle auf dem Monte Pincio. Ob „Dieser“ oder „Jener“ dort sein wird, ist für uns die Frage; das Publikum und etwaige neue Fahnen an Toiletten haben ihren Zauber; was sie geigen und was sie deklamieren, läßt uns kalt, Dich wie mich.“

„O Erna.“ —

„Unsinn, lesen wir noch einmal das Programm. Also die schöne Hsenstein spielt die Violine; hm, sein aus-

spintifiziert, wegen des Doppelgenusses für die, die da hören, und für die, die da sehen. Das letzte Mal war sie in hellblau. — Aber weiter: Deklamation eines Mitgliedes vom Hoftheater, aus Hamlet; — wird auch vorübergehen. — Charakterbilder aus der Geschichte, vorgetragen von Professor von Hagendorf, — hätte man uns den gelehrten Kram nicht ersparen können?“

„Sage das nicht, Kind; mich reizt gerade dieser Vortrag. Der Professor ist ein sehr schöner Mann, und wie die Eingeweiheten sagen, bei näherer Bekanntschaft durchaus nicht der trockne Gelehrte.“

Es hatte reichlich Mühe und Ueberredung gekostet, Ralph Hagendorf zur Hergabe einer Arbeit zu bewegen, deren Ernst weder in den Rahmen des Abends noch in den der Zuhörer paßte.

Ralph hatte diese Charakterbilder niedergeschrieben, ehe die prähistorischen Forschungen den Löwenanteil an seiner Thätigkeit beanspruchten, und lediglich durch einen Zufall war einem Herrn des Komitees das Manuscript zur Kenntniss gekommen. In voller Würdigung des hohen Wertes der Arbeit war sich der Bittende allerdings vollkommen klar, daß diese Bilder in kühnem Strich außerhalb eines Auditoriums im Schmuck von Atlas und Spitze ihre Anerkennung zu suchen hatten. Die Freundlichkeit des Herzens aber, die einen so tief gegrabenen Zug in der Seele des Gelehrten bildete, hatte schließlich

entschieden; Ralph hatte unter dem gewissen stillen Lächeln der Erhabenheit seine Zusage gegeben, und der große Abend war gekommen.

An der Thüre des Saales standen liebliche Mägdlein in lichter Gewandung. Mars-Söhne blickten freundlich drein; wohlwollend die Referendare, alle geeint in dem Bemühen, mit Umgehung des „Herausgebens“ möglichst viel Programme zu verkaufen.

Unter leisem Rücken der Stühle findet ein gedämpftes Blandern statt; der Eintritt der Herrschaften war ja jeden Augenblick zu gewärtigen. Nur Amor, der böse, macht allzeit Getöse, und unvermerkt geschieht leichte Umschau, ob etwa „dieser oder jener“ in der Nähe von „dieser oder jener“ seinen Platz zu finden gewußt.

In den ersten Reihen des Publikums saßen, von dem Großherzoglichen Paare mit gnädigem Neigen des Hauptes begrüßt, Frau van Horsman und Tochter; weiter ab von ihnen auf einem der Seitenplätze Frau von Hagendorf. Sie hatte Helianes Bitte, sich ihnen anschließen zu wollen, mit stillem Lächeln der Ablehnung beantwortet: „Lassen Sie es, gnädiges Fräulein; das Späßlein fühlt sich allemal außerhalb seines Gefieders, in Genossenschaft der Paradiesvögel; die alte Hagendorf ist kein Glied der höfischen Clique, die da so fein zu schultern versteht.“ —

Eine Nummer nach der andern spielte sich unter

mehr oder minder großem Herzklopfen der Beteiligten ab; und immer folgte, die Leistung lohnend, rauschender Beifallsturm.

Mit der nächsten Abtheilung verließ das Herzklopfen die Bühne und erkor sich seine Opfer im Publikum; Hagendorf war auf dem Podium erschienen.

Gelassen, fast ein wenig schleppend, hob er an, gewissermaßen: Hier stehe ich, Ihr habt's gewollt, die Schuld komme über Euch. Allmählich aber begann der Blick über die Zuhörerschaft in Plüsch und Seide hinweg zu schweifen, und der Stoff, den der Mann zu beherrschen wähnte, begann seine Macht über ihn. Wie in einem dichterischen Erfassen, in blüthartigen Schlaglichtern, erstanden zwei zu zeichnende Gestalten wie in Erz gegossen? — ein Heros des Geistes und einer der That, unerreicht in der Charakteristik, trotz allem, was über sie geschrieben. Es war etwas gradezu Fortreißendes in Ralphs Art des Vortrages. Aber es riß nicht nach unten, es zog nach oben, es hob über Kleines, Niedriges im Fühlen hinweg. Es forderte zur Sammlung im Denken energisch heraus, so daß sich hier ein nachlässig gesenktes Haupt hob, und dort eines, dem Manne fest ins Auge zu sehen. Man bekam das Gefühl, als ob der außerhalb der Anfechtungen, wie sie von den heißen Weltfreunden ausgehen, seinen Standpunkt haben müsse.

Auf tiefes Schweigen als Kundgebung der ersten Wirkung nach Schluß folgte ein Beifallssturm so wuchtig, so andauernd, daß es Ralph trieb, vor dem Sturm, der der Seele nichts anzuhaben vermochte, die Person zu retten. Ein Händedruck mit dem großherzoglichen Paare getauscht, ein Gruß herüber nach dort, wo die Mutter, vielleicht auch ein Erfassen der tiefen Blässe in Helianes Antlitz und, fort war er; durch eine Seitenthür entwischt!

Der Großherzog wandte sich an Heliane: „Sie sind die Hausgenossin des Professors, nicht so, gnädiges Fräulein?“

„Ja, Königliche Hoheit und die Dame dort — ist seine Mutter.“

Ja, da saß sie, trotz alledem eine Fremde, unter Fremden! Frau von Hagendorf hatte den Sohn noch niemals öffentlich gehört; es war ihr unter der durch den brausenden Beifallssturm geweckten Freude doch, als habe sich etwas Beklemmendes zwischen sie und ihn geschoben. Inmitten des Menschenschwarmes das Bangen der Vereinsamung, — die das „Hinaus“ ersehnte. Das ehrfurchtsvolle Zurücktreten der Menge jedoch machte sie darauf aufmerksam, daß zwei Herren von gesellschaftlicher Bedeutung den Saal durchschritten, dem Plaze zu, an dem sie, Ralph erwartend verharrte.

„Gestatten Sie, Gnädigste — Seine Königliche Ho-

heit, der Großherzog," sagte die Stimme des Hofmarschalls.

Zu ihr? zu ihr? Naum, wie bist du so enge für die Entfaltung des Knixes, wie ihn der unerhörte Fall erforderte! Es kam aber zu dem Knix nicht, der Großherzog hatte, ein gewinnendes Lächeln auf dem Antlitz, ihre Hand erfaßt:

„Es treibt mich zu einem Händedruck zwischen uns, gnädigste Frau, und zugleich komme ich mit der Bitte, auch der Großherzogin den Vorzug Ihrer Bekanntschaft gewähren zu wollen. Darf ich Sie zu ihr geleiten?“

Übermals teilte sich die Menge, jetzt vor der Erforenen am Arm des Fürsten: „Es ist seine Mutter“ hörte sie hier flüstern und dort. Sie neigte sich dann vor der Großherzogin und nahm auch die huldvollen Worte einiger fürstlicher Gäste entgegen. Ja, als der Hof gegangen, kamen sie alle, die in glänzenden Uniformen und die in schlichtem Frack, um sich ihr, der Kleinen, Grauen, Unscheinbaren — vorstellen zu lassen.

„O Ralph, lieber Ralph,“ klang es immer wieder, als Mutter und Sohn dann die stille Seitenstraße fern ab von dem Zuge der Heimkehrenden einschlugen. Sie schaute auf zum Himmel, der seine Haupt-Sternbilder leuchtend zur Schau stellte, während all das Nebensächliche sich im blauen Dunkel verlor; so leuchtete der

heutige Abend über eine Reihe farbloser Tage hinaus — und dann wieder jäh hinunter zur Erde:

„Nein, daß ich die neue Haube mit der lila Feder dabei nicht aufgehabt!“

Hart vor der Thür ihres Hauses hörten die Zweie es dann raschen, flüchtigen Drittes herantraben. Es waren ein paar Offiziere, die Ralphs Spur verloren hatten, und die sich nun des rechtzeitigen Erwischens freuten. Unmöglich könne der Heros des Abends seinen Triumph in stiller Klausur ausklingen lassen. Er müsse tönen in Wort- und Becherklang, die Herren bäten, als Abgesandte ihres Kommandeurs um die Gunst einer Vereinigung in einem vielbesuchten Lokal; selbstverständlich mit Genehmigung der gnädigen Frau.

Fast angstvoll schaute Frau von Hagendorf zu dem Sohne empor; sie wußte ganz genau, daß es ihn drängte, den ganzen Abend mit seinem abziehenden Beiwerk durch ein paar Stunden am Arbeitstisch für sich aus der Welt zu schaffen. Das wäre jedoch diesen hübschen, schneidigen Leuten gegenüber „Bedanterie des Gelehrten“ gewesen.

Die Besorgnis war ungerechtfertigt. Ralph sagte seiner Mutter gute Nacht und schloß sich den Offizieren an.

Der kleine Trupp begegnete unter vereinzelt Nachzüglern auch dem Geheimen Kommerzienrat Lang mit Familie, und zwar er selbst zwischen der Gattin und

einer hochzuhaltenden Tante „auf Besuch!“ einhergehend. Einen kleinen Abstand zurück, Mariechen zur Seite eines Offiziers. Die Gruppe hatte vorhin im Saale, ohne daß eine Verschiebung stattgefunden hätte, ebenso ihre Plätze gehabt — Vater Lang rettungslos eingerahmt, zu Mariechens Linken der Offizier.

Wir sind dem jungen, hübschen Manne schon einmal begegnet, wenn auch nur unter flüchtigem Streiflicht. Wir sahen ihn unter einer verwehenden Hoffnung ins Frühlingsblühen hinauswandern — wir fühlten das erneute Aufglühen des Funkens bei einer unerwarteten Begegnung mit Mariechen Lang.

Donner und Doria! Die Geschichte wollte ihm nun einmal nicht aus dem Kopf! Nun, da mochte sich vielleicht die siebenstellige Zahl, auf die die Einschätzungskommission Vater Lang erbarmungslos taxierte, ihren Platz erobert haben, insofern es dem jungen Mann durchaus nicht unerfreulich dünkte, sich kraft dieser ein paar Schwänke aus seinem begrenzten Dasein heraus zu erlauben. Die Hauptsache war aber doch, daß die Kleine sich in seinem Herzen eingemischt hatte; so tief, wie keine je zuvor.

„Thun, als ob nichts gewesen wäre,“ diktiert die Weisheit der ersten abgeschlagenen Attacke gegenüber, wenn man sich den Verkehr in dem hochgeschätzten Hause wahren will; und „ce n'est que le premier pas qui

couste“ heißt es beim Wiederanknüpfen freundschaftlicher Beziehungen, allerdings unter großer Vorsicht, die scheinheilig verhüllte Liebe nicht doch unversehens herausgucken zu lassen. Arnßberg war keine fordernde Natur; er war sich voll bewußt, was oder besser wer zwischen ihm und seinem Sehnen stand. Erst nur das kleine Mädchen äußerlich haben, und dann über alle schwarzen Röcke hinweg! Das war der erste Nebenbuhler nicht, den der hübsche Arnßberg sieghaft aus Weiberherzen geschlagen hatte. Für die Kleine selbst war er außerordentlich bequem, als Kurmacher; sein Gesicht war so angenehm anzuschauen, unter dem Strahl der geringsten Ermutigung, seine Geduld überwand Kapricen! es lag Würde trotzdem in seiner unentwegten Huldigung, er nahm das Mariechen so ernst, während andre Leute —

Die Gelegenheit einer Begegnung mit dem Vetter war selten; wenn dieser sich hinter all' dem in Schweinsleder Gebundenen vor der Welt und ihren Freuden verschanzte wollte — hm — die Rufine konnte auch ihren Trotz um die schwellenden Lippen haben!

Mit der wirkungsvollste Kunstgriff im Menschenleben ist der nach dem Schopf des Momentes; möglicherweise trat dieser Schopf am Abend der Wohlthätigkeits-Vorstellung in den Bereich von Arnßbergs Hand; er hatte sich den Platz neben Mariechen gesichert, und es flüsterte sich gut unter gedämpftem Schwätzen der übrigen

Gesellschaft. Auch die Geige, unter deren anschwellenden Tönen ein leichter Zug von Schwärmerei in Mariechens Antlitz trat, war ein durchaus nicht zu unterschätzender Bundesgenosse; schon neigte sich das Köpfchen leicht ihm zu.

„Jetzt — o, jetzt!“ —

Nichts; — die Pause war zu Ende; auf dem Podium stand der Professor.

Die Leute nannten ihn einen schönen Mann, der junge Offizier konnte das absolut nicht finden. Das Publikum fühlte sich fortgerissen von dem, was er sprach; ihm war solches ganz gleichgültig; was kümmerte es ihn, ob Held oder Usurpator aus dem Vortrag hervorgingen? Für ihn stand der Usurpator dort auf dem Podium.

Arnsberg saß da, die Ellenbogen auf den Knien, und drehte seinen blonden Schnurrbart, pflichttreu in Bearbeitung erst der einen und dann der andern Seite. Das war ja wirklich zum Dreinschlagen!

Ein Ertrunkener kann zehn Minuten unter Wasser gelegen haben, und er kommt ins Leben zurück. Liebe aber, wenn sie nur zehn Minuten erstorben, weckt kein Mittel wieder auf — hatte er irgendwo gelesen. Und nun war das alles Unsinn? Nun wachte die Liebe für den Salvaderer auf dem Podium doch wieder auf?

Der in Seelenkunde Bewanderte hätte Arnßberg geraten, für heute die Karten aus der Hand zu legen, — so man die Gunst erfassen will, muß sie zunächst erreichbar sein, — und augenblicklich erging sie sich sichtlich wo anders. Der Blick der Kleinen streifte den Leutnant höchstens mit einem Anflug von Ungeduld, gewissermaßen: „Störe mich jetzt nicht, mein Freund.“ In Arnßberg aber wallte es heiß, halb in Liebe, halb in Trotz. Er hatte sich den heutigen Abend nun einmal für die entscheidende Frage zurechtgelegt, und wenn es nicht biegen wollte, nun dann brach es. — Irgendwo weht noch 'ne duft'ge Locke. — — —

Der Offizier schloß sich auf dem Wege nach Hause den Langs an. —

Unter dem gepreßten Klang der Einleitung spürte Mariechen das Flügelrauschen des Unheils, und sie hätte ihm moralisch die Hand auf die Lippen legen mögen: „Nur grade jetzt nicht, lassen Sie mir Zeit — bitte, bitte!“

Er aber verstand sie nicht, wollte sie nicht verstehen; der fordernde Klang in seinen Worten weckte den Trotz im Mädchenherzen, und wenn die sanfte Abwehr unberücksichtigt blieb, nun dann: „Nein, — und abermals nein!“

Während das Wort gefallen war, tauchte die Gruppe der Herren, — Ralph in ihrer Mitte — den Weg kreuzend, auf.

„Ist's um den?“ fragte Arnöberg zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor.

„Wenn Sie's denn absolut hören wollen — — ja!“

Die Hand legte sich an die Mütze, die Hacken schlugen zusammen, Arnöberg war gegangen.

Leise pfiß er vor sich hin, die Hände in den Taschen, den Blick am Boden. Wenn ihm nur jemand gesagt hätte, was er eigentlich mit den nächsten Stunden anzufangen habe? Sie ruhelos in seinen vier Wänden in alleiniger Gesellschaft dieses erbärmlichen Ichs etwa hinbringen? Das wäre ja die richtige Herausforderung, sich einmal den Pistolenkasten näher anzusehen! Nein; mitten unter die Leute, lustige, lärmende, trinkende, lachende Leute, das war's!

„Geh mit mir, Arnöberg,“ sagte ein des Weges kommender Kamerad, fest in seinen Mantel gewickelt neben dem jungen Offizier einhertrottend; „wir feiern heut den Professor im Kronprinzen, und Du mußt doch natürlich mit dabei sein.“

„Selbstverständlich! Ich wüßte nicht, was ich lieber thäte.“

Die beiden Herren betraten das Lokal, legten ab, zögerten jedoch ein Leichtes, sich dem Kreise einzureihen, der sich um den Kommandeur und Professor von Hagendorf geschlossen hatte. Auch die übrigen Plätze waren besetzt, und nur hart an der Ausgangsthür

stand noch ein winziger Tisch zur Verfügung. Der Kamerad spürte jedoch bald, daß die Unterhaltung mit dem langweiligen Gesellen ihres „charme“ entbehrte; mit einem: „Entschuldige mich einen Augenblick,“ ging er von dannen, und — ließ den Augenblick zur Stunde werden.

Arnsberg war dessen kaum gewahr geworden: „Kellner,“ rief er, „eine Flasche!“ Und darauf, nachdem er diese in stumpfem Brüten geleert, abermals: „Kellner, eine Flasche!“

Alter Bauernerfahrung nach erblühen aus dem Liebesleid des Burschen die Rosen für den Schankwirt.

Besorgt schaute einer der Herren in Kenntniß der düstern Geister, wie sie für den Kameraden dem Wein entstiegen, nach dem kleinen Tische hin; — aber es war ja bald zu Ende mit der Sache, das Lokal begann sich mit dem Fortgehen des Kommandeurs zu leeren, Hagedorf wechselte noch hier und da ein Wort mit den Herren, und dann ging auch er.

Er mußte hart vorbei an dem Platz des jungen Offiziers, der da, in vollständiger Versunkenheit vor sich hinstarrend, den Fuß so weit vorgestreckt hatte, daß Hagedorf, um den Ausgang zu gewinnen, nur darüber hinwegschreiten konnte.

„Pardon,“ sagte er mit Höflichkeit, dem stillen Hinbrüten Rechnung tragend, „ich bedaure stören zu müssen.“

Arnsberg starrte ihm voll ins Gesicht, jedoch ohne seine Stellung um eines Haares Breite zu verändern, und befremdet schaute der Professor auf ihn herab. Der Offizier rührte sich nicht; und darauf der andre mit einem kleinen Anflug von Sarkasmus und Belehrung:

„Die Blüte eines edlen Gemüthes ist die Höflichkeit.“

„Ich dachte, das wäre meine Sache,“ brauste der Offizier jetzt auf, und drehte dem Professor den Rücken.

Ein paar Wohlmeinende schoben sich dazwischen, konnten aber nicht hindern, daß das Wort „Das ist ja ein ganz tölpelhaftes Benehmen“ von der Lippe des Professors gefallen, gesprochen vor den Ohren derjenigen, denen der ungeschriebene Kodex gebietet, die Ehre des Kameraden zu der ihrigen zu machen.

Niedergehalten, wieder emporkommend, in den Schrein der Verschwiegenheit 'gethan, — aber vor den Intimsten wieder frei gegeben — durchschwirrten allerlei Gerüchte die Luft.

Zwischen dem Professor Hagendorf und einem der Herren des Offizierkorps sollte es zu einem Wortwechsel ernster Art gekommen sein. Die innern Gründe lagen ebenso verschleiert, wie die überall besprochene Frage, ob der Fall wirklich zu einer Forderung zugespitzt sei. Der Betreffende habe den heimgehenden Professor noch in derselben Nacht eingeholt, sagten die einen; andre meinten, man habe aus Rücksicht für Frau von Hagendorf die Folgen des Falles beim Gange nach der Bibliothek am andern Morgen in Besprechung gezogen.

Lächerlich! Hagendorf sich schießen? Er, der nie eine Pistole in der Hand gehabt? Ohne alle innern Gründe? Der Offizier, der, wie festgestellt, vorher viel getrunken, sei in sehr erregter Stimmung gewesen; selbst-

verständlich! Erregte Stimmungen seien ja allemal Vater und Mutter in derlei Geschichten.

Seitdem die Wasserleitung in den Städten der Poesie des Brunnens als Versammlungsort für die Mägdlein der Stadt kurzerhand ein Ende gemacht hat, verzögert sich der Flug einer Kunde von Herd zu Herd vielleicht um ein kleines; schließlich aber findet sie ihr Ziel.

Des Majors Anne, die die Kusine des Kellners im Kronprinzen war, war mit des Herrn Hofrats Rose befreundet. Rose ihrerseits stand der alten Brigitte nah, in deren Stübchen ein Diplom für vierzigjährige treue Dienstzeit bei der Familie von Hagendorf unter Glas und Rahmen hing. Brigitte hatte den Professor auf den Armen getragen; der Platz an seinem Herde bedeutete für sie ihren Anteil an der Welt, voraussichtlich, daß Licht und Schatten aus dem Familienzimmer in ihr Kämmerlein fielen.

Solches hatten sie bis jetzt gethan; Brigitte hatte noch gestern ihren Teil an den Ehren des Abends gehabt, ob die ganze Nachtruhe auch darüber hingegangen war. Oder sollte der Mensch etwa schlafen, wenn er die Gnädige am Arm des Herrn Landesvaters vor dem bescheidenen Lager hinwandeln sieht? Stunde auf, Stunde ab! Und nun heute?

„Gnädige Frau wollen nicht erschrecken, aber was die Leute sich alles so erzählen — hm.“

Frau von Hagendorf erhob das Haupt: „Was giebt's denn, Brigitte?“

„Nun, unser Herr Professor, der doch noch keinem Sperling in seinem Leben was zu Leide gethan hat, der soll — ne, sönnen Quatsch!“

„Sprichst du von meinem Sohn, Brigitte?“

„Zu Befehl, ja von unserm Sohn. Er soll nämlich einen Streit gehabt haben mit die Herrn Offiziers. Ich verstehe nicht, was sie damit meinen; aber wenn einer einen Streit ausfechten soll, dann muß er sich doch zuvörderst auf den Säbel verstehen, und was unser Ralphchen ist — Ich hab's ja immer gesagt, wie wir hierhergezogen sind; das ist der Ort nicht für unsereins. — Flunkrige Augen und gedrehte Schnauzbärte, und im Kopf nichts als Flausen. Dats Sodom; und wenn's nicht Sodom ist, so is et Gomorrha!“

Frau von Hagendorf legte die Hand an die Stirn: Ralph? Das war ja im Grunde lachhaft. Er hatte überdem mit ihr zu Tische gegessen, ganz wie sonst.

Ganz wie sonst? Der Gedanke suchte mit peinlicher Empfindung sich jede Nuance in seinem Benehmen zurückzurufen; — vielleicht wäre eine etwas wärmere Teilnahme für ihre Angelegenheit zu spüren gewesen, sonst aber auch absolut nichts. Dummes Geschwätz das! Ralph?

Ihre Arbeit war jedoch ohne Hingabe; sie versah

ihre Blumen, ohne den neuen Sprossen einen liebevollen Blick zuzuwenden; das Strickzeug erschien ihr eine Qual.

Obſchon es die Zeit ſeines täglichen Ausgangs war, drängte es die Mutter nach dem Zimmer des Sohnes; da ſtand ſein Schreibſtuhl ein wenig ſchiefgerückt, hier hing ſein Hausrock, dort am Fenſter noch aufgeſchlagen das Buch, über dem er geſeſſen. Frau von Hagedorf nahm das Buch, beſah ſich ſeinen Titel, legte es wieder hin und ſchaute aus dem Fenſter, immer auf denſelben Punkt. Während ſie ſah und doch nicht ſah, geſtaltete ſich ein Etwas in ihr, das außerhalb des Gerüchtes lag, löſte ſich ab, wie eine Empfindung für ſich. Sie ſpürte es in ſich arbeiten, wollte es in einer unklaren Angst niederhalten und fühlte doch, daß es ſtärker war als ſie, in dem Drängen ans Licht aus dunkler Tiefe: „Großer Gott, erbarme dich! Das nicht.“

Sie rief es ja nicht laut, aber in deren Gedanken es ſchrie, das war die Tochter des alten Brunneck.

Und was war es denn? Ein Geſpräch, das vor Jahr und Tag ſtattgefunden hatte, vielleicht zerweht im Winde.

Nein; nicht zerweht, denn Frau von Hagedorf kannte ihren Sohn, und das dazumal geſprochene Wort bedeutete, daß man gewiſſen ungeſchriebenen Geſetzen der Ehre ſeine eigne perſönliche Meinung gegenüberzuſtellen habe.

Die Macht dieses Gedankens war stark genug, um die zärtlichste der Mütter die Möglichkeit für das andre in seiner furchtbaren Tragweite fürs erste übergehen zu lassen.

Die Luft im Zimmer lastete wie Blei; Frau von Hagendorf griff nach dem ersten besten Gemäntel und wanderte hinaus an den See, einsame Pfade entlang. Sah dann bei der Heimkehr das Licht in Ralphs Stube und den Schatten seiner Gestalt:

„Ralph!“ sagte sie, als die bebende Hand den Thürdrücker geöffnet hatte.

Er wandte ihr den ruhigen, aber fast strengen Blick zu, den sie an ihm kannte, wenn etwas in seiner Seele fest geworden war, den Blick, der nicht zum erstenmal das Wort auf ihrer Lippe gebannt hatte.

Man geht zu Tische, und es ist alles beim alten. Ralph sagt der Mutter gute Nacht, sieht das angstvolle Flehen in ihrem Augenlicht nicht oder will es nicht sehen. Die Thüre zwischen dem Zimmer und dem kleinen Salon hat sich geschlossen, die von Ralphs Arbeitszimmer jenseits dieses Salons auch, und der Klang der Hausglocke ist berechtigt, nun recht schrill durch die Stille zu fahren.

„Setzt? Um diese Zeit?“

Frau von Hagendorf hört das Stubenmädchen die Thür öffnen, stürzt vor und vernimmt, was da draußen gesprochen wird. Es ist ein Lakai, der den Wunsch des

Großherzogs übermittelt, Herrn Professor von Hagendorf in Sachen eines Bücherankaufes morgen in der Bibliothek zu sprechen, und darauf Ralph's ruhige Stimme: „Ich werde Seine Königliche Hoheit zur befohlenen Zeit erwarten.“

Sie hört ihren Atem gehen, aber nicht mehr unter dem Druck der Angst der letzten Stunden, wie sie die Ungewißheit bringt. Derlei Sachen pflegten sich ja ohne Aufschub zu vollziehen. Demgemäß hatte Ralph an seinen Grundsätzen festgehalten.

Frau von Hagendorf nimmt das Licht, bemüht sich, es sich klar zu machen, daß sie schlafen wird. Es ist nur 'ne eigne Anforderung, zum bewußtlosen Ding zu werden, während es da so stetig arbeitet, immer vom Kopf zum Herzen und wieder zurück; ja — ja. Sie fühlt es, daß Ralph seinen eignen stillen Weg gegangen ist, und daß ihre Mutterliebe sich zu einem neuen schweren Kampf zu rüsten hat. Aber sie wird ihn bestehen, auch wenn die, die ihren Ralph heute auf den Thron gehoben, nicht recht wissen werden, ob sie an ihm vorbei sehen sollen oder nicht. Nur — das Bild des Mannes dort an der Wand — der Stolz des kleinen Hauses — zu dem dürften sie doch wohl nicht mehr aufschauen, wie sonst! — Das Tagesgrauen bringt einen ohnmachtähnlichen Morgenschlummer, den man als Geplänkel eines wütenden Kopfschmerzes kennt. Man trachtet durch verlängerte Ruhe dem Feinde beizukommen.

In Seelenkampf und Körpernot wie zer schlagen, geht Frau von Hagendorf nach dem Zimmer des Sohnes, der zur Audienz mit Sr. Hoheit bereits ausgegangen ist. Sie macht sich daran, die Bücher abzustauben, und sucht sich in dem Glanz zu sammeln, der von einer solchen Fülle des Wissens ausgeht. Dann legt sie matt den Wedel hin, setzt sich unter all dem Handwerkszeug der Gelehrsamkeit auf das harte Sofa, stützt den Kopf an die steife Rückenlehne und schließt die heißen Augen. Von der Straße her tönt das Alltagsgeräusch grade wie sonst, nur daß jeder Ton in den gespannten Nerven gleichsam sein Echo hat; es ist etwas Schmerzendes in dem kurzen, harten Trab der Wagenpferde, und es klingt allemal dumpf, wenn sie die überwölbte Stelle passieren. Jetzt kommt ein Lastwagen, der schwer geladen haben muß, und dann ein langsames, zögerndes, verhaltenes Fahren.

Verhalten nicht mit dem jähen Ruck der Zügel, ist auch das allmähliche Stehenbleiben der Pferde, hart vor ihrer Hausthür — und dann geht die Glocke.

Brigitte stürzt herein, — sie will die Worte bilden, aber es ist nur ein Bewegen der Lippen. Es bedarf auch nichts weiter, denn sie weiß jetzt alles; sie seine Mutter . . .

Zu Seiten des Verwundeten, den sie aufs Lager betten, steht der Arzt. Er faßt nach der Hand der

alten Frau — sagt, daß die Lunge gestreift sei, und bezeichnet den Fall als einen ungewöhnlichen, ja abnormen, insofern die durchaus schwache Ladung eigentlich jede ernste Verwundung ausgeschlossen; — die Kugel sei aber von einer der Rippen abgeprallt, und habe nochmals ihren Weg gemacht.

Sie wird nicht ohnmächtig; denn sie weiß, daß sie's nicht werden darf, ohne Rückschau, ohne Vorausblick nur der Gegenwart gehörend und dem, was diese an Kraft und Umsicht verlangt. Dann geht der Arzt, und sie kann an Ralph's Bette zusammenbrechen, hinunter auf die Knie — ganz still, nur die Lippen auf seiner herabhängenden Hand.

„Gieb Deiner Seele die Ruhe, Mutter,“ sagt er matt, aber mit dem vollen Bewußtseinsstrahl im Auge, „es ist gut so, es hätte zwischen Dir und mir gestanden — ein Leben lang.“

„Und darum, Ralph? Darum?“

Es war leise gesprochen, aber es kam aus den tiefsten Tiefen des Sammers.

„Nein, Mutter, darum nicht! Grundsätze sind Gesetz, so lange das Leben nicht an sie herantritt; es war stärker wie ich. — Künftige Generationen werden anders fühlen. — Der Sohn meines Vaters konnte nicht anders!“ —

Heliane von Schlehén an Kurt Ellern.
Lieber Kurt!

Es ist derselbe Raum, derselbe Tisch, an dem ich Dir nun schon eine stattliche Reihe von Briefen geschrieben habe. Dieselbe Löffschmappe auch, auf der alle diese Schreiben, von denen es mir heute scheint, daß ihrer kaum eines einen wesentlichen Inhalt gehabt, abgedrückt worden sind. Wappne Dich heute zum Lesen eines Briefes, er ist schwerwiegend genug, um mit seinem Inhalt ein ganzes Leben zu füllen.

Ich schreibe Dir in erster Veranlassung auf die Bitte der Mutter Deines Freundes, Frau von Hagedorf; laß mich Dir in kurzen Umrissen demgemäß den Sachverhalt eines Ereignisses geben, dessen Flug in Vermuten und Bestätigen die Stadt seit den letzten vierundzwanzig Stunden ausschließlich beschäftigt: Hagedorf hat einen Wortwechsel, in einem Höflichkeitsverstoß gipfelnd, mit Leutnant von Arnßberg hier gehabt, ohne daß (von seiten Deines Freundes wenigstens) eine innere

Veranlassung dabei mitgesprochen hätte. Die Folge war ein Duell, in dem Arnshberg leicht, Hagendorf, aber — übrigens zur Verzweiflung des Offiziers — nicht unbedenklich verwundet ist, wenn auch die Kugel noch grade an der Lunge vorbei gekommen ist.

Dein Freund hatte den dringenden Wunsch, unter das Dach des eignen Hauses gebettet zu werden, und nur wer sie sieht, kann ermessen, wie groß in Ergebung und Thatkraft die kleine Frau von Hagendorf dasteht. Es ist wie ein Stückchen Evangelium, sag ich Dir, das an diesem Krankenlager gepredigt wird.

Die Dir dieses schreibt, lieber Kurt, ist die Mitbewohnerin des Hagendorffschen Hauses und die Theilhaberin an den Interessen für Deinen Jugendgenossen. Die, die jetzt zu Dir sprechen wird, thut es gesenkten Hauptes, im Taften nach einer Hand, die Du mir vielleicht — entziehst. — — —

Dennoch kann und darf zwischen Dir und mir nur die unbedingte Offenheit herrschen, von der ich zu Gott hoffe, daß sie Dir die Wege zu dem wahren Glück Deines Lebens bahnen soll.

Was ich bisher unter Glück verstanden, ich meine, Du weißt es, Kurt. Es war ein gut montirtes Haus, in dem zwei Leute von anständiger Gesinnung friedlich miteinander wohnen; auch redlich bemüht, einer dem andern thunlichst zu Gefallen zu leben. Es lag mir nichts da-

ran, etwas zu erleben, was das Blut aus seinem geregelten Kreislauf, das Denken aus seinen geregelten Bahnen bringt. Mich dünkt, ich hätte es überhaupt bisher nicht verstanden, etwas zu erleben. Es fing erst bei dem E i n e n an, was mir vom Schicksal vorenthalten worden, bis es plötzlich kam — als Sturm durch die schlummernde Seele.

Nun höre es denn, Kurt, in knappen Worten: Das Geschöpf, das angesichts des Verwundeten, den sie an meiner Thür vorbeigetragen, mit dem Herrn in solchem Flehen gerungen, das kann eines anderen Mannes Weib nicht sein.

Auch das D e i n e nicht!

Da ist es heraus, und was ich bis dahin wie eine Schmach niedergehalten habe, vor allem dem eignen Ich gegenüber, das sieht mich jetzt vom Papier aus an. Es ist mir auch, als sei es immer gewesen, als wäre es allzeit neben mir hergegangen, und es wird bleiben, wenn auch niemand auf der Welt davon erfahren wird, als ich und, Du, Kurt, mein Freund.

Du wirst es als solcher übernehmen, die unsre Trennung motivierende Fabel ins Publikum zu setzen, nicht so?

Ich wünschte, ich könnte Dir die erste Zeit der Bitterkeit, der eine Weile der Ernüchterung folgen wird, ersparen, obschon ich mir in einem plötzlichen Verstehen

sagen muß, daß auch Du, lieber Kurt, nicht auf eine Geschichte, sondern nur auf eine Episode Deines Lebens zurück zu blicken hast. Wenn ich etwas von Dir hören möchte, so ist es zunächst das Wort: „Es that nicht allzu weh!“

Laß es Dir nicht leid sein um die Heliane, die ich bisher gewesen, denn sie war Deiner nicht wert. Die andre, die zu einem bisher schlummernden Sonnenleben erwachte, die lernt es schwer, aber doch schließlich verstehen, daß die Krone des Lebens nur mit gebeugtem Knie empfangen werden kann.

Heliane.

Während dieser Brief ins Land ging, trieben dunkle Mächte an dem Lager des kranken Mannes ihr unheilvolles Spiel. Nicht nur das Fieber, das die Gedankenarbeit zeitweise unterbekam, war es, was das Haupt rastlos hin und her gehen ließ; in lichten Stunden spürte sich noch die Rache einer Macht, die der Gelehrte unterschätzt hatte, und die ihm nun fest im Nacken saß.

Nichtsche nennt das Gewissen den Grausamkeitszug des innern Menschen, der in der Selbstzerfleischung sein Genügen findet. Das also sollte es allein gewesen sein, was ihm die Hand gelähmt hatte, als er am Vorabend des Duells vor dem leeren Briefbogen gesessen, der dem Freunde das Abschiedswort bringen sollte?

Zum erstenmal hatte Ralph sich unfähig gefühlt,

Kurts Bild in seinen klaren Umriffen vor sich erstehen zu lassen, denn das, was sich dazwischen schob, das war etwas Ungeheuerliches, etwas Feindseliges!

Zu Anfang war es nichts gewesen als eine Wißbegierde ganz eigentümlicher Art. Dann hatte es Stufe für Stufe von ihm Besitz genommen; als er an Helianes Thür vorbeigegangen war, da wußte er, daß er zügellos beehrte, was doch seines Freundes war!

Es hatte ihn gepackt, als müsse er diese Thüre plötzlich zertrümmern, als müsse er über alle Schranken hinweg trotz alledem und alledem sie an sein Herz reißen, und, was er in wahnwitziger Eifersucht gegen Kurt empfand, das war Verrat an Freund und Freundschaft!

Freilich, dann kam die Rückkehr zu sich selbst. Er wußte, daß, falls er das Leben weiter tragen sollte, dieses ihn fortan zu einer tiefen Nede angähnen würde, daß etwas in seinem innern Menschen gerissen war. Er würde trotzdem die Kraft wiederfinden, auch vor sich selbst dem Freunde zu sein, was er ihm gewesen, aber inmitten der tosenden Brandung an ihn zu schreiben, das hatte er nicht vermocht.

Fünige Tage gingen ins Land, und von der Sorge um Ralph getrieben, stand Kurt Ellern vor dem Hause, hinter dessen Fenstern das gedämpfte Licht aus dem Krankenzimmer schimmerte. Er schritt sachten Trittes die eine Treppe empor, ließ den Blick einen Moment auf dem kunstvoll ziselirten Schilde haften, das den Namen „van Horsman“ trug, und stand vor der Thür der Hagendorfs, als diese grade von innen geöffnet wurde.

„Lassen Sie,“ wehrte Kurt der Absicht der Jose, ihn bei Frau von Hagendorf zu melden. „Ich führe mich schon allein ein.“

So. — Nun, es war doch so ziemlich alles aus den Fugen jezt! Und das Mädchen ging.

Kurt betrat das kleine dunkle Zimmer neben dem Flur, dessen angelehnte Thüre den Einblick in den Salon gewährte; dort stand grade in Sehlinie der Tisch mit den mancherlei Phiolen, die da in ihrem Anwachsen mit der Dauer der Krankheit stetig Schritt zu halten pflegen.

An dem Tischchen stand, von dem Lichte einer Lampe getroffen, eine schlanke Gestalt. Es war Heliane.

Frau von Hagendorf hatte weder gefragt: „Willst Du!“ noch hatte Heliane geantwortet: „Ich will“ — es hatte sich so ganz selbstverständlich gemacht, daß Heliane so manches an Schreiberei und Besorgungen außerhalb des Krankenbettes übernommen hatte. Sie? —

Ja, sie. Sie stand auch jetzt mit der ganzen Gelassenheit ihrer hoheitsvollen Haltung an dem kleinen Tische und tröpfte Arznei in einen Löffel, wobei sich die Lippen im Zählen bewegten. Es war ein Ausdruck in dem schönen Antlitz, wie ihn Kurt niemals darin gesehen. Etwas Sorgendes, Mütterliches fast in Hingabe an die Pflichttreue, die das Geschäft erforderte.

Ein leises Geräusch that ihr seine Gegenwart kund; in der Annahme, daß es der Arzt sei, hob sie das Haupt, es klirrte leise unter den Gläsern, und um einen Schatten wurde sie blasser.

„Guten Abend, Heliane,“ sagte Kurt zögernd, die Hand ausstreckend, und sie nahm die Hand, ihm mit einem hangen, gespannten Ausdruck in die Augen sehend: „Wie kommst Du zu mir, Kurt?“

„Wie ich komme? Nun, daß ich überhaupt komme, schließt die Antwort gewissermaßen ein. Vielleicht bringe ich Ihnen die Erlösung, Heliane! Das krank geschossene Wild sucht das Dickicht, und der moralisch ins Herz ge-

troffene Mensch meidet den Genossen, nicht so? Ich aber, ich suche nicht nur den Freund, sondern auch Sie! Ja, Heliane, die Sonne durfte nicht untergehen, ehe denn der Irrtum, der zwischen uns gestanden, als solcher blosgelegt ist. Nicht als Mehrer Ihrer Gewissensnot darf ich vor Ihnen stehen, nicht als der Große, der über angethanen Schmerz hinweg Ihnen die Vergebung bringt! Zwischen uns ist die Frage, wer dieser Vergebung mehr bedarf, Sie oder ich.“

Es zuckte einen Augenblick in ihrem Antlitz auf, sie wollte sprechen, aber er wehrte ihr durch einen Druck der Hand: „Stille, stille, Heliane; nicht nur um des kranken Mannes dort drinnen! Fragen Sie mich nicht, um Gotteswillen! Lassen wir im Dunkel, was das Licht noch nicht verträgt.“

In jähem Abbruch ließ Kurt sich dann den Verlauf des Duells beschreiben, und das Stadium der Krankheit sagte, daß er am andern Vormittag den Freund zu sehen hoffe, und zog Heliane rasch in den Bereich der Lampe. Er blickte sie noch einmal fest an, als wolle er etwas sagen, drückte einen Kuß auf ihre Hand, und — ging. Er sah nichts mehr von ihr, als er am andern Morgen wiederkam.

Das gewisse Kupee, mit der vor dem Sitz abschneidenden Vorderwand und dem Kutscher mit dem stillen Gesichtsausdruck, dessen Gelassenheit der Droschken-

lenker nur fingiert — hielt vor der Thüre des Hagedorf'schen Hauses.

Das Schließen dieser Thüre, sagte Kurt, daß der Arzt noch zu erreichen sei; in einigen Schritten hatte er ihn eingeholt:

„Bitte, Herr Doktor, offen und ehrlich: Wie steht die Sache hier?“

Der Doktor führte den Knopf des Stockes bedächtig an die Lippen.

„Ja, wissen Sie, mein Herr Graf — die Vernarbung der Wunde ist bei außerordentlicher Schonung und einem doch wohl unerläßlichen Aufenthalt im Süden eine Sache, für die ich mich verbürgen möchte. Es ist jedoch ein Faktor dabei, mit dem zu rechnen unsre Wissenschaft gern unterläßt: die Psyche, mein verehrter Graf, die Seele, die Seele. Irgend etwas Unruhvolles noch außerhalb der Etrusker muß im Spiel sein. Kenne die Familie leider noch nicht lange genug; aber so ein Teil Hausfreund ist dem Arzt ein durchaus nicht zu unterschätzender Bundesgenosse.“

„Darf ich den Kranken sehen?“ fragte Kurt dann abermals nach Beendigung des ärztlichen Besuchs.

„Freilich; er liegt mir viel zu still grübelnd da, rühren Sie mal ein wenig in dem Bodensatz.“

Sie saßen in dem Sofa des Krankenzimmers, Frau von Hagedorf und Kurt, in jenem leisen Plaudern über

Fernes und Nahes, das dem Leidenden zugleich ein äußerliches Beruhigungsmittel ist. Kurt stand dann auf und trat ans Fenster, als Ziel des Blickes den in weißer Wolke über den Dächern schwebenden Taubenflug nehmend. Als er sich wieder wandte, hatte Frau von Hagendorf das Zimmer verlassen.

„Du sprichst Dir nicht die Seele frei, wie Du es sonst gethan hast, Kurt,“ sagte der Kranke matt, aber mit besonderm Klang in der Stimme. „Es liegt bei aller Festigung der Verhältnisse etwas Rastloses in Deinem ganzen Wesen.“

„Nun ja, mein Junge, es ist eben die Zeit, wo man nach der Arbeit greift, um allerlei Wirbelndes in Kopf und Sinn niederzuhalten. Ich bin vor einem Wendepunkt meines Lebens angelangt, wenn Du es denn heute schon hören willst: Es ist vorbei zwischen mir und Heliane.“

Kurt gewahrte den Uebergang von jäher Röthe zu fahler Blässe in dem Antlitz des Kranken; dennoch sprach er weiter, mußte weiter sprechen: „Der Irrtum, der uns zusammengeführt, hätte unter künstlich aufrechterhaltener Selbsttäuschung allenfalls die guten Tage überdauert; nicht aber die Jahre in losem Nebeneinandergehen und auch die Zeiten nicht, in denen das Leben seine Wetterschläge rüstet. Wir haben uns die Hand gereicht in Frieden —“

„So — hast — Du — sie — nie geliebt?“

Kurt atmete auf: „Nein. Daß die Sache ihren Stachel hat, ist unerläßlich; aber nur die Eitelkeit zuckt unter dem geschriebenen Wort: „Es blüht Dir keinerlei Aussicht, mein Freund, jemals der Inhalt meines Lebens zu werden.“ Trotzdem steht man vor den Leuten immerhin als ziemlich blamierter Kerl da. „Hm. — Nun ich Dich gesehen habe, den Fuß im Rade, so Gott will, „hinauf“, — trifft es sich gut mit meinem abermaligen Verschwinden nach Silchow hin, desto rascher wächst hier das Gras. — Gehab Dich wohl, mein Sohn, und rapple Dich auf; Deiner bedarf man in dem weitgezogenen Kreise Deiner Arbeit und in den Grenzen Deines Hauses.“

Es litt Kurt nicht länger in der Stadt; er wählte den Nachtzug, obgleich die Sekundärbahn bis zu seiner Station langsam kroch und der Wirbel der Gedanken den Schlaf scheuchte. Der seinen Herrn am Bahnhof erwartende Kutscher sah übernächtigt aus, der Leibjäger nahm die frühe Stunde als persönliche Beleidigung, und Kurt fröstelte es. Angesichts der aufsteigenden Sonne jedoch, die erst die Kastanienvipfel vergoldete und dann den First seines alten Hauses, schlug er den Mantel um sich und zündete die Zigarre an. Der Schlußstrich unter einen Lebensabschnitt war mit ruhiger Hand gezogen worden. Nun mochten die Leute reden.

O! Sie machten von dieser ihnen stillschweigend erteilten Erlaubnis den ausgiebigsten Gebrauch! Zwei so sensationelle Fälle innerhalb einer einzigen Woche verlangten ihr Recht in Besprechung wie in Aufbauschung. Dabei stand nun unter den Persönlichkeiten, um die sich die Sage wob, das Mariechen aus dem ehrbaren Patrizierhause mitten inne. „Wissen Sie den Grund?“ „Die kleine Lang?“ „Goldkäferchen allerdings, aber immerhin unbedeutend, und ein Mann wie der Professor!“

Ob Lang, der Vater, innerhalb seines Hauses der entfesselte Löwe war, wußte man weder in Küche noch Kontor, wohin das Privatleben seine Fühläden nicht erstreckte. Jedenfalls ging man vor den Leuten mit einem Achselzucken über die ganze Sache hinweg. Je weniger Widerstand die Bestie Klatsch findet, desto eher beißt sie sich die Zähne aus.

Was Mariechen im Grunde ihres Herzens an Kämpfen durchzumachen hatte, wußte außer ihr nur eine Herzensfreundin. Wie sich vor dieser in einem schriftlichen Erguß die ganze Gefühlsskala herunterspielte, das lautet wie folgt:

Den äußern Verlauf der Geschichte Dir nochmals zu beleuchten, geliebte Kunigunde, geht über meine Kraft! Wie sie mich innerlich angefaßt hat, wirfst Du verstehen, wenn ich Dir nachstehendes sage: Mondlicht —

Brückengeländer — und ein heißer Wunsch, die Flut über mich hinströmen zu lassen! — Nur Nebenstraßen sucht mein Fuß! — So ich einem Menschen begegne, scheue ich seinen Blick, denn aus ihm heraus grinst die Schadenfreude: „Du — Du, die Du in aller Leute Munde bist . . .“

Gott sei Dank, es ist keine Gefahr für Ralph mehr vorhanden, und meine Brust kann freier atmen. — Der Stein der indirekten Mitschuld lastete zu schwer auf mir. Es ist gewiß unrecht, die Unbill des Nebenmenschen im eignen Interesse auszunutzen, aber ich habe die Entlobung des Grafen Ellern nebst all den darüber umgehenden Gerüchten als hochwillkommenen Abzug des allgemeinen Geredes begrüßt. . . .

Der Schiedsspruch ist gefallen; Arnöberg muß auf Festung; man ist im allgemeinen milde über ihn im Urtheil. Sein Verhalten war unverantwortliche Thorheit, aber sie war die Folge der Verzweiflung, und die Verzweiflung entsprang der Liebe. Ein wunderhübscher Brief, den er an Ralph geschrieben hat, muß sympathisch berühren. Gott sei Dank, bezieht er keine Magdeburger Kasematten, sondern ein ganz gemütliches Siebelsstübchen; Arnöberg ist kein Trent, und unser Großherzog kein böser grausamer alter Fritz. Eigentlich sind die Leute ganz wie sonst zu mir . . .

Wir verkehren nach wie vor bei Hagendorfs, und

Tante Blanka meinte sogar, daß meine Gegenwart Ralph zu einer kleinen Zerstreuung gereichen könnte. „Ei sieh da, das Mariechen!“ sagte er freundlich bei meinem Eintritt. Dann ließ man ein junges Käzchen zu ihm ein — behufs Erheiterung durch Springen um das Garnknäul. „Ei, sieh da, das Käzchen!“ sagte er abermals, und es war nicht der leiseste Unterschied im Tonfall; — worauf wir vergessen wurden — ich und die Kat. — Wenn Du es denn hören willst — Schwärmererei war's, aber nicht die Liebe. — So ganz verstehe ich mich nicht mehr . . .“

Wenn Kurt sich in dem Bewußtsein gesonnt hatte, durch sein erlösendes Wort den Lichtstrahl in das Krankenzimmer geworfen zu haben, so geschah das in Verkennung der seelischen Verhältnisse des Kranken. Ja, es war ein Lichtstrahl, aber es war ein blendender, vor dem der gequälte Mann die Augen schloß. An Stelle der Hoffnungslosigkeit trat nach der ersten Zeit der Apathie eine Möglichkeit, und was diese umschloß, war Sturm! Zagen — und schließlich Verzagen.

Die Sonne ging auf und die Sonne ging nieder, und was war an Stelle der sonstigen arbeitsvollen Stunden getreten? Ein beschleunigter Herzschlag unter dem Lauschen nach Helianens leisem Walten. Spähen nach einem Zipfel ihres Kleides durch Thürspalten, wie der Gefangene nach dem Lichtstrahl in seiner dunklen Zelle späht.

Woche hatte sich an Woche gereiht, dem Samariterzug in der Seele des Weibes war Genüge geschehen, Ralph hatte allgemach aufgehört, auf Helianens Tritte zu

lauschen. Tage würden kommen, Tage würden gehen, und die Arbeit würde ihre Rechte wieder verlangen. Daß er ihr dieses Recht aber nicht geben konnte, daß der Trieb fehlte, daran war nicht allein die Gebrochenheit des Körpers schuld!

Das Wort „Liebe“ hatte ihm nicht als Lebensstation, sondern als freundliche Haltestelle vorgelegen, und nun wurde es zum Diebe an Zweck und Ziel seines Lebens?

Und wenn er einst fragte?

Er gab sich die Antwort:

„Was sollte sie, schön wie ein Tropenmorgen, allzeit auf Höhen wandelnd, in der stillen begrenzten Welt des armen Gelehrten?“

Die Augenblicke, in denen die Zuversicht auf die mitteilende Kraft seiner Liebe ihn über alle Erwägungen der äußerlich so verschiedenen Daseinsführung hinwegheben wollte, die waren selten. Sei es, wie es sei, es litt ihn in dem engen Krankenzimmer nicht mehr. Er schob das Tischchen weg, das man vor seinen Fauteuil gestellt hatte, warf die Decke von den Knien und betrat zum erstenmal den Salon.

Eine kleine Weile noch, und das auf die Hand gestützte Haupt hob sich vor dem leisen, leisen Klang der Glocke da draußen. Ralph vernahm den Schritt der Jose, den Klang der Stimme, die da ihre Stimme war, und dann hörte er das Dienstmädchen sprechen:

„Gnädige Frau sind vor einer halben Stunde weggegangen, müssen aber jeden Augenblick zurückkommen; ob gnädiges Fräulein im Salon warten wollen?“

Ralph, Ralph, bist Du Du selbst, daß vor der einen Frage, ob sie jetzt nahen wird, Du das Stocken des Herzschlages spürst, — Du? — —

Sie kommt; er hört ihr Gewand die Thür streifen, und dann sieht er in ihren dunklen Augen den scheuen Blick der Ueberraschung.

Sie sieht in ein Antlitz, dem das Leiden seinen Stempel aufgedrückt; und während sie schüchtern nach seiner Hand greift, rinnen über die erblaßten Wangen zwei große Thränen; so — so hatte die Krankheit Macht über ihn gehabt? —

Ralph hält ihre Hand noch immer: „Des Weibes größte Schöne ist das Mitleid,“ sagte er leise, aber wie fragend.

„Mitleid?“ ruft sie — und ihr Ton birgt Seelenkampf und Jammer, aber er trägt auch die Offenbarung in sich.

Er ist jetzt der Ruhige; er nimmt ihr die Hand von den Augen und spricht mit einer Gelassenheit, die ihn überkommt wie Gottesfrieden:

„Heliane, sehen wir diesen Raum an als einen, in den der Tod mit ernstem Antlitz scharf durch die Thür geschaut hat. Unter seinem Blick versinkt der Irrtum,

weicht der Zweifel, und was groß und gut ist, muß ans Licht. Groß und gut aber ist das Empfinden des reinen Mannes für das reine Weib —“ und dann leise, leise dacht an ihrem Ohr: „Warum hat man Kurt, dem trefflichen, solches versagt? —“

„Weil in dem Fühlen zwischen ihm und mir nichts dabei war, was groß und gut, und weil es mir graute vor der Gemeinschaft eines Lebens ohne dies.“

„Sprich, Mädchen, sprich, ist Dir das Licht dieser Erkenntnis gekommen, wie es in meiner Seele aufgegangen ist? Daß alles außerhalb dessen Dich plötzlich wie mit kalten Augen ansieht? Daß Du nicht anders kannst, als der Macht Dich beugen, der gewaltigen?“

Er hatte sie an sich gezogen, und er küßte sie, sah ihr ins Antlitz, küßte sie wieder; und während da draußen die Kinder des Alltagsleben hasteten und schafften, fühlten sich zwei Begnadigte emporgehoben, getragen von dem Wesen eines Glückes, alt und gemeinsam wie die Welt, und doch jugendfroh und ureigen für Jedem!

Ein erster tiefer, traumloser Schlummer hatte sich am Abend dieses weihedvollen Tages über die Lider von Ralph gesenkt, die Ruhe stiller Seligkeit nach kampfesvollen Zeiten. Anders ging es an dem Lager der Mütter her. Frau von Hagendorf, ungeblendet von dem äußern Schimmer, der von den van Horsemans ausging, hatte in tiefster Seele das Wort „Hereinbruch“ für das Glück des Sohnes gehabt, und immer von neuem strich die schmale Hand über die Stirn: — Heliane war eines andern Mannes Braut, während es in ihr groß geworden — Kurts Braut? Kurt hatte auf die Dauer nicht „vorgehalten“? Die Leute sagten, das rosa Boudoir habe seinen Zauber auch bereits abgestreift; hm! Unter Beklemmung überkam es die tief Bangende, es könne sich in das Heiligtum der stillen Arbeitsstube die lärmende gepuzte Menge von da draußen, über Seelenfrieden und Arbeitsfreude hinweg, eindringen. Natürlich, denn sie gehörte ja zu dem Lebenslement des Weltkinds, die seine Frau sein wollte.

Seine Frau? Sie? Die niemals darauf hingeführt war, von Freud und Schmerz, die andern zugemessen, ihren Teil zu haben? Die in des Alltagslebens Lasten Ungeprüfte? Die neuen Verhältnisse würden ihren Reiz haben. Der Zauber der vier engen Wände des Gelehrtenhauses würde Wochen vorhalten, vielleicht auch Monate, und dann würde es sich so allmählich vollziehen, daß in den Salons der eleganten Frau der stille Grübler ein Fremder wurde; so oder so — einer des andern Opfer! —

So lag Frau von Hagendorf, weit geöffneten Auges dem Mondstrahl folgend, der an der einen Wand hinlief, sich brach und sich an der andern Wand im Dunkel verlor.

Eine Stiege tiefer wachte Mutter van Horsman, in die Rissen hineinschluchzend gleich einem geschlagenen Kinde.

Geschlagen, ja, in tiefster Seele! Dafür hatte man die Tochter zum Mittelpunkt seines Lebens gemacht! — Dafür! Sogar die Verbannung nach Silchow als Lebensabschluß hätte sich ertragen lassen — aber so!?"

Die Professorsleute dort oben — brauner Plüsch im Salon, und Tag für Tag dasselbe schwarze Kleid — waren für die Ventilierung der Frage, ob sympathisch oder nicht, zu unbedeutend. Sie hatte Heliane selbstverständlich gewähren lassen, als das Unglück dort oben

hereingebrochen war. Ansprüche an sie selbst wurden ja nicht gestellt. Man wußte, daß sie die Sorge zu umgehen liebte; die Sorge hatte ein sogar unbehagliches Gesicht. Und nun hatte das alles hineingegriffen bis in ihr tiefinnerstes Leben? Hatte gerüttelt und geschüttelt, daß der ganze Schicksalsbau darüber zusammenfrachte? Der kommende Frühling sollte die Hochzeit mit Kurt bringen. Eine exklusive Hochzeit — eine Hochzeit unter Umgehung von allerlei Kusinen auf Witwensohd und Angehöriger mit derangierten Ahnen; eine Hochzeit, deren Beschreibung durch die Lande gehen sollte, in der die Leute mit ungeschlossenen Kronen sich geniert fühlen sollten; und nun? Und nun, wie würde es nun kommen?

Es kam über alle Sorgen und Befürchtungen genau nach dem, was der Griffel in einer höhern Hand im Schicksalsbuch vermerkt hatte. — Der Arzt sprach mit knappem Wort die Ansicht aus, daß bei dem sich hart anlassenden Winter jeder Tag Aufschub der Reise nach dem Süden ein Raub an Ralphs völliger Genesung sei.

Der Arzt war gegangen, Ralph hatte eine Weile vor sich hingeschaut. Dann ein fester Griff nach Helianes Hand:

„Nicht anders gehe ich, als daß Du mit mir gehst.
Du — Du — als mein Weib!“

Die Hand zuckte: „Jetzt schon? Und der ganze Aufbau von Hergebrachtem? Von Rücksicht auf das, was die Welt sagen würde und der Hof denken, mit all seinen Konsequenzen? Es stieg noch einmal in ihrer Seele auf, dann aber trat in ihre Augen ein seltsames warmes Leuchten. Ein Strahl von innen heraus ließ die Schönheit der Züge beinahe übersehen. Ralph schaute sie glückverloren an, als ihre Lippen sich stumm auf seine Hand drückten, und auch Mutter Hagendorf erfaßte das Licht als Ermutigung zum Hoffen? Aber sie war dennoch nicht tot, die bange Frage, ob die Liebe ihre Kraftprobe an dem Weltkinde bestand?

Nur in Gegenwart weniger Intimen fand eine stille Trauung statt. Die dunkle Absicht Frau Felicias, ihre ganze tiefe Entrüstung dabei in einem ostentativen Thränenerguß hinströmen zu lassen, wurde durch Herrn van Horsmans unerwartetes Eintreffen vereitelt. Herr van Horsman liebte dergleichen nicht: Zeiten des Bornaes förderten die Kunzel, und der Groll sei ein unbehaglicher Gesellschafter. Ausräucherung der Herzenskammern nach dieser Richtung hin sei thunlichst zu beschleunigen.

Demgemäß rieselte es nur in zwei anspruchslosen Bächlein die immer noch rosige Wange Frau Felicias herab, einmal wegen der Nührung, wie sie der in Helianes Augen schimmernde Glücksstrahl in der

Seele der Mutter erwecken mußte, und zweitens: weil man sich bei alledem doch wie 'n geschlagener Soldat vorkam!

Herr van Horseman stand der Verschiebung der Verhältnisse gänzlich kühl gegenüber. Ob der Gatte der Stieftochter „Hagendorf“ oder „Ellern“ hieß, kümmerte ihn im Grunde wenig, vorausgesetzt nur, daß er kein preußischer Offizier war. Dem Ungebundenen dünkte der Offizierstand in seiner Freiheitsbeschränkung dem Söldner gleich. In Friedenszeit verblaßte die Glorie, und das fecke Reiterlied von ehedem vermochte nicht über die innere Knechtschaft hinweg zu helfen. König und Vaterland bildeten eben keinen Begriff für Herrn van Horseman, der sich im übrigen als Gentleman von innen heraus entpuppte. So ganz en passant warf er für seine Stieftochter in runder Summe eine Mitgift aus, bei deren Nennung Frau von Hagendorf, die in Nullen nicht Verwöhnte, sich des Knixes nicht enthalten konnte. Er aber erging sich, die ihm peinliche Huldigung durch eine Handbewegung dämpfend, und ohne die Mühe des Ueberganges, in einer Schilderung der letzten Jagd in australischem Revier. Mutter Känguruh mit zahlreicher Nachkommenschaft hatte bei Witterung der Gefahr ihre Taktik entwickelt. In geregelten Abständen hatten sämtliche Familienmitglieder ein derartig groteskes Hüpfen auf der Linie begonnen, daß der Jäger vor

Lachen wörtlich die Flinte ins Kraut geworfen hatte. Herr van Horsfeman lachte noch; plebejisch, aber herzerfrischend.

Weitern Mittheilungen nach war infolge eines überaus günstigen Verkaufes der Ländereien dort im Busch eine Leitung umfangreicher Geschäfte und damit eine dauerndere Niederlassung in New-York geplant. Er sei gewillt, sich seine Frau herüber zu holen, ein stattlicher Palast harre seiner Gebieterin.

Wieder einmal war Frau Felicia sehr wehmütig, aber sie willigte in den stattlichen Palast. Heimlich aufatmend, daß mit Helianens Verheiratung ein großer Teil Unruhe von ihnen genommen sei, stand das ungleiche Paar Seite an Seite, als das leise Zittern durch die Planken die Kunde gab, daß der sie hinwegführende Dampfer sich in Bewegung gesetzt hatte.

Der Tag hatte sein Alltagsgesicht für den Herrn von Silchow gehabt. Ein Gemenge von Arbeit, Hofjungen-Merger, — wie ihn Friß Neuter als Arznei für Leib und Seele vorschreibt — ein Bürschgang und als Krönung der Werke die große Stunde, die die Abendpost zu bringen hatte.

So, so; da waren ein paar gelbliche, in sich gebrochene Briefe von Kanzleipapier mit dem Nebenvermerk: „Portopflichtige Dienstsache“ — man wußte schon; ein Schreiben, das die Firma des Justizrats als solcher, und eines, das den Namen eines als „gerieben“ beleumundeten Baumeisters auf dem Umschlag trug. Beide im Zusammenhange. Abermals: man wußte schon. Dazwischen etwas erotisches; Poststempel: Rom; Handschrift: Frau von Hagedorf senior, das heißt Haarstriche und Grundstriche jedem sein Recht, Titulatur in peinlichster Ausführung, Namen und Ort mit Unterstrich, sogar durchs Lineal.

Der Brief wurde mit nichten erbrochen, ehe denn

die Zigarrette angezündet war. Kurt setzte sich fürs Lesen gewissermaßen in Positur:

Mein lieber Kurt!

Daß Ihre Geburtstagswünsche die alte Freundin mit dem Mutterherzen für Sie auch hier in Rom aufzufinden gewußt, bildet mit einem Strahl der freundlichen Abendsonne, die Gott der Herr nach Sturm und Drang über meinem Leben hat aufgehen lassen. Lassen Sie mich die Dinge ins rechte Licht rücken. Sehen Sie mich, wie Sie mich durch Jahre gesehen haben: unter kämpfendem Morgenlicht in kalter Stube, an dem mit Wachseleinwand bezogenen Tische, die Klappstullen für die Pensionäre bereiten — und dann rüsteten Sie sich zum Gedankenschwung: ich, wandelnd in der ewigen Stadt — atmend im Schatten von Sanct Peters Dom.

Ehe ich aber berichte, wonach Ihr Brief in alter Warmherzigkeit fragt, will ich das berühren, was er zwischen den Zeilen birgt: den sich bei Ihnen sachte wieder einstellenden Frieden und das hoffnungsfrohe Schaffen! „Der Besitz ist Tod, das Erringen ist Leben,“ sagt irgend ein weiser Mann. Nun — Sie wissen schon, daß es mir nicht gegeben ist, die weisen Leute allzeit auseinander zu halten; möchte aber einen Wahlspruch aus dem Munde meiner alten Brigitte mir heraufholen: „Auch die Sterne müssen arbeiten, um sich Löcher durchs Gewölk zu machen!“ Nun, ich meine, sie sind bei Ihnen

wacker am Werke, und ich will des Zukunftsbildes froh werden, dereinst nach persönlicher Anschauung berichten zu können, wie die Lerchen überm Wiesenrain von Silchow zu jubeln verstehen.

Sie fragen, ob etwa eine besorgliche Wendung in Ralphs Gesundheit meine Reise hier nach Rom veranlaßt habe? Sie haben es geglaubt, und andre Leute auch; nicht aber ich.

Sehen Sie, so lange Ralph von seinem in Glück und Ruhe ausgefüllten Leben schrieb; — daß er es sich genügen lasse, Heliane mit seinen Augen sehen zu lehren, den Vorhang der Vergangenheit vor ihrem Auge zu lüften, in reizvollem Schlendern und Stöbern die klassische Erde nach Stückchen alten Baumaterials und Scherben zu durchsichten — habe ich die Briefe beiseite gelegt, einen Stich im Herzen: das war er nicht, mein Ralph! Und nun denken Sie diesen meinen Ralph auf dem nämlichen Grund und Boden mit denen da —.

Wenn ich einem Volksstamme übel gewollt, so waren es die Etrusker, und wie ersehnte ich jetzt eine Kundgebung wiederaufgenommener Beziehungen zu ihnen!

Dann aber kam es, wissen Sie; kam, als wie das Samenkorn nach langer Ruhe machtvoll die Erde bricht! Erst in Andeutungen und darauf den plötzlichen Entschluß kurz niedergeschrieben:



„Das Wunder eines römischen Frühlingſ beginnt ſich zu vollziehen — Mutter, komm und ſiehe.“

Außerdem, gewiſſermaßen beiläufig erwähnt: „Heliane iſt viel allein; ihre frühern Beziehungen zu der Geſellſchaft haben wir nicht wieder aufgenommen, und auf meinem Weg ſtellen ſich mannigfache Exkurfionen, bei denen die räumliche Trennung ſich abſolut nicht umgehen läßt.“

Nun wird's Tag, dachte ich.

Bis Florenz kamen mir die beiden Kinder entgegen. Wenn ich „Kinder“ ſage, ſo hat dieſes ſeine Berechtigung in der Art, daß die zwei Leute mit dem Jungſein biß dahin zu kurz gekommen ſind. Die eine, weil vor all dem vorzeitig Gebotenen in Schauen und Genießen das mädchenhafte Träumen und Sehnen kaum aufzukommen vermochte. Der Andre, weil er zeitlebens dageſeſſen, das Auge am Guckloch. Sie ſind gewiſſermaßen unvermittelt in ein unbekanntes Land hineingeraten mit ihrer Liebe, und die Art, wie ſie darin Umſchau halten, hat noch etwas von dem ſeligen Bangen des Kindes unter dem Weihnachtslichte.

Wie aber fühlt ſich die Mutter Hagedorf in Rom? höre ich Sie fragen und Sie ſollen die Antwort haben, offen und ehrlich, Kurt, mein Sohn, ganz wie ehedem.

Das erſte alſo, was mich vor Freuden ſo ziemlich

aus meiner Haut brachte, ist folgendes: Sie kennen ja meine Liebe fürs Basteln und Hantieren in allem, was mit der Gärtnerei zusammenhängt; und nun denken Sie sich das Empfinden, wenn man die Topfgewächse, mit denen man sich jahrelang gemüht hat, um sie bei guter Laune zu erhalten, hier in ganz verblüffender Selbstständigkeit am Wege gedeihen sieht, wie bei uns Flieder und Jasmin — die Aloe, den Kaktus, die silberblättrige Agave. Man hat das Gefühl, vor ihnen die Hände in einander zu schlagen wie ein Kind. Noch anders ist das Empfinden bei der Begegnung mit den ersten Palmen; da wird es fein stille in der Seele, und man neigt sich vor dem Gruß aus einer fremden Welt.

Weiter dann: Wer auf Roms Hügeln gestanden hat, die Kuppel der Peterskirche zu seinen Füßen, die Trümmer des Einst, umwuchert vom blühenden Leben, von dessen Pracht und Macht der arme Norddeutsche ja kaum eine Ahnung hat; — wer über die weite Campagna hinaus die Linien der Berge am blauen Horizonte verfolgt hat, dem singen die emporfliegenden Glocken ein Lied, das in farblose Tage hineintönen wird mit seinem: Herr, ich bin nicht wert der Gnade, die du an mir gethan hast.

Bei dem jetzt beginnenden Absatz meines Briefes riskiere ich aber die Frage meines treuliebten Pflege Sohnes: „Hat denn Gott im Zorn Mutter Hagendorf

unter die Pinien versetzt?“ Und doch, ich kann nicht anders! Es muß gesagt sein: Das Verständniß für die stumme Sprache der Götterbilder ist der geborenen Brunneck nun einmal nicht in die Wiege gelegt worden, und wenn ich als Romfahrerin mich in eine gemachte Kunstbegeisterung hineinschreiben wollte, Sie wären der erste zu sagen: „Geh' in Dich, alte Seele, warst doch sonst 'ne ehrliche Haut.“

Ich rede nicht von den Statuen großer Männer und Kaiser, insofern diese mich zu tiefem Denken emporziehen, zum Forschen nach dem Zug in ihrem Antlitz, der auf die That oder Unthat hindeuten könnte. Die Verherrlichung der Götter aber geht mir, die ich meinen Homer gut im Kopfe habe, entschieden wider den Strich. So sie sich in menschliche Angelegenheiten mischen, ist der Trieb: Neid! So sie dem Menschen erscheinen, wirken sie zerschmetternd — so sie unter sich sind, werden sie zum läppischen, zänkischen, schwatzenden Gesindel. Habe den Herrschaften aber trotzdem meinen Tribut entboten. „Arme Götzen! Die ihr Jahrhunderte um Jahrhunderte dastehen und nicht zucken und nicht muskeln, geschweige denn einmal dreinschlagen dürft, wenn immer neuer Wahn und immer neuer Irrtum vor euch seine Prozessionen hält. Arme Götzen, gehabt euch wohl, und so ihr ein wenig mehr anhattet, wäret ihr mir lieber!“

Von Italien noch kurz zu dem Italiener. Die Seele der deutschen Frau möchte sich in Schleier hüllen, angesichts eines italienischen Hauswesens, und geradezu niederträchtig ist die Behandlung von Haus- und andern Tieren.

„Das Pferd hat keine Seele, heißt es, und unbarmherzig driecht der vetturino auf seinen armseligen Klepper.

Auch mit der Mutterliebe ist das 'ne eigne Sache hier zu Lande. Es hat mir oft auf den Lippen gelegen, wenn ich die Frauen aus dem Volke auf den Knien vor dem Madonnenbilde sah: „Sieh einmal zu, wie die Mutter Gottes ihr Kindlein hegt und trägt, anstatt daß dein armer bambino mit dem Leibe über deinen linken Arm hängen muß, gleich einem unbequemen Bündel.“

Ich bin mit Heliane für einige Tage allein unter vielen, denn vor einer Stunde ist Ralph mit einigen Freunden nach einem entlegenen Punkt der Campagna gegangen, wo man unter den Trümmern eines zusammenstürzenden Baues auf Reste von Inschriften gestoßen ist. Ich fürchte, die Kunde wird auf dem Wege hierher reichlich übertrieben sein. Jedenfalls aber hat sie ihn fortgeweht wie ein Sturmwind — meinen alten Ralph nämlich; den — wo es sich um derlei Dinge handelt — Ungezügten, Heißblütigen, ja Rücksichtslosen!

Allzeit in Treue Blanca Hagendorf.“

Kurt hatte den Brief aus der Hand gelegt. In seinen Augen lag ein Ausdruck innerlichen Schauers, — vor dem rastlos arbeitenden Rade des Alltagsgetriebes nur selten aufkommend. — Es überkam ihn ein hoffnungsfrohes Sehnen, auch seinerseits über den geheiligten Boden dahin zu schreiten; nicht jedoch wie schon einmal, als Trabant des Fürsten, sondern fein stille zu Zweien, er und „sie“, den Spuren folgend, die Ralphs Griffel nach seiner Weise in den Reiseplan einzeichnen sollte!

Wie allemal, wenn es in ihm wogte, trieb es Kurt hinaus in den Wald. Er warf das Gewehr über die Schulter und schritt auf nadelbedecktem Pfad zwischen seinen Baumriesen hin, über die das Mondlicht hier strahlende Helle, dort nachtdunkle Schatten warf; folgte dann müde vom Wandern dem freundlichen Lichtlein, das ihm aus dem Frieden seines Hauses schien, wo auf dem Arbeitstisch die Zeitungen noch unberührt lagen.

Kurt überflog den Leitartikel, — dann: wurde sein Blut starr: Rom: Telegraphische Depesche: „Infolge eines Mauereinsturzes beim Forschen nach Inschriften ist Professor von Hagendorf schwer verletzt; man zweifelt an seinem Aufkommen.“

Das Blatt entfiel der Hand, durch die gehobene Seelenstimmung ging ein klaffender Riß: Ralph der Geistesheros! Ralph der Gute! und — Ralph der

Glückliche! — Tiefe Nacht neben flutendem Licht — überall, so weit die Erde reicht, — so weit die Winde gehen und der Atem in der Menschenbrust. —

Schon die nächsten Tage brachten ein abermaliges Schreiben von Frau von Hagendorf; aber es deutete auf große Findigkeit der Post, daß die von Thränen verlöschte Handschrift ihr Ziel erreichte.

Frau von Hagendorf schrieb:

„Ob die Hand es zustande bringen wird, die Feder beharrlich zu führen, ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß ich aus fremdem Lande einen Schrei der Verzweiflung dahin senden muß, wo er verstanden wird. — O, Du gewaltiger, zürnender Gott! Wie triffst Du so hart, wenn Du schlägst. Und er hat getroffen, daß die Wucht des Schlages unsere Herzen fast zermalmt. Ein Bild des blühenden Lebens sahen wir ihn ausziehen, meinen Ralph, und der, den sie uns zurückbrachten, dem hatte der Tod sein Wahrzeichen auf die wachsbliche Stirn gedrückt. Die Trümmerstätte hatte es ihm mit ihrem alten vollen Zauber angethan, daß er alles darüber vergessen konnte, sich und mich und — sie.

Einer der Arbeiter an dem Werke des Unheils war lässig geworden, so daß ein wankendes Stück Mauer einen Fund von bedeutendem Werte zu zerschellen drohte. Er selber hat sich mit dem Rücken gegen die Mauer

gestemmt, die mühsam vernarbten Wunden der Gefahr preisgebend. Schon an Ort und Stelle ist der Blutsturz erfolgt.

Lassen Sie mich über die Qual der ersten Tage hinweggehen; auch darüber, daß der Arzt noch einen schwachen Schimmer von Hoffnung giebt. Mich täuscht er damit nicht, und ebenso wenig Ralph selbst. In der Stille der Nacht, als ich mit ihm allein war wie ehemals, traf der Hauch seiner Stimme mein Ohr.

„Mutter, Dein ganzes Sein war Aufopferung für mich; laß sie hinausreichen bis über den Tod hinweg. Sei Du die Starke für sie und für mein Kind.“

Durch die angelehnte Thür sehe ich ihn und sie Hand in Hand; in Helianes Augen — herzerreißend — noch der Hoffnungsschimmer! Ich aber weiß, daß ich mich für die Erfüllung der letzten Bitte, die sein Mund für mich gehabt, wappnen muß. — Daß sein Ruf nicht vergeblich an mich ergangen sei, dazu gnade mir Gott!

Nur noch eine kurze Zeit, und die Willenskräftige hatte ihre schwere Probe abzulegen, ob es nicht doch stärker war als sie. Als die Sonne eines zaubervollen Tages in der ewigen Stadt aufgegangen war, hatte es sich vollzogen. Ein guter, großer Mensch war hinübergegangen, um alle die Fragen, die das Leben ihm un-

gelöst gelassen, in ihrem wahren Lichte zu schauen. Ueber das „Warum“ hinüber zu dem „Dazu“. —

Wenige Wochen gingen dann ins Land, und vor der Thüre des Hauses, das ihr beiderseitiges Heim im Norden barg, hielt der Wagen, dem die zwei tiefverschleierte Frauengestalten entstiegen. Frau von Hagendorf hatte es mit aller Macht nach der Heimat gezogen, und Heliane? „Wo Du hingehst, da will ich auch hingehen; wo Du bleibst, da bleibe ich auch,“ so sprach Ruth zu Naëmi.

Im übrigen war Heliane in der Seele gleichsam im Jammer versteint. Noch bäumte sich alles in ihr auf vor der unbegriffenen Frage: „Auch in meinem Garten Dornen? Auch auf meinem Wege alle die Stationen, die da von dem: „Ich muß leiden“ hinüberführen sollen zu dem: „Ich kann leiden“.

„Ich darf leiden,“ sagte unser Herr Jesus Christus.

So ging ein Tag hin, und es kam der andre; die Zeit schien zähe wie Blei, denn ob auch Frau von Hagendorf nach ihm rief und um ihn flehte, der Gottesfrieden verzog noch immer; es waren furchtbare Tage der Dürre, trost- und glaubenslos.

„Warten Sie,“ hatte der Arzt gesprochen, „der Trost wird sich einführen mit Sang und Klang, ob auch die Stimme nur einer kleinen schwachen Menschenbrust

entsteigt. Die auf das Kinderantlitz hinströmenden Thränen werden den Bann brechen; unter dem täglichen, von dem kleinen Bettchen ausgehenden Sonnenschein werden die ersten Freudenpflänzchen keimen. Sie haben eine mächtige Heilkraft, die Wasser der Badewanne, deren Inhalt strampelnde Beinchen zum Wellenschlage bringen, die unartifulierten Laute aus dem kleinen Mäulchen und der erwachende Bewußtseinsstrahl im Kinder-
auge! Auch der vom Blicke getroffene Stamm, er zeitigt seine neuen Triebe.

Ein Jahr fast war ins Land gegangen. Graf Ellern hatte seine Entlassung aus dem Hofdienst erbeten, sie war ihm in Gnaden gewährt worden, er war von der Bühne der Gesellschaft abgetreten, und sachte vollzog sich die Bestattung der Erinnerung an den lebenswürdigen Mann. Wer aus der Gesellschaft ausgeschieden, ist eben auch ein Abgeschiedener, und nur ab und an trägt man eine Blume auf sein Grab. —

Auf seinem stillen Schloß lebte Kurt unterdessen seine für den Draußenstehenden leeren, für ihn selbst inhaltvollen Tage, und so man ihn gefragt hätte: „Mensch, wie hast Du überdauert des langen Winters Dede?“, er hätte die Antwort gegeben: „Es war mit eine der besten Zeiten meines Lebens.“

Der Höhepunkt des Daseins ist allemal der, wenn der Born beginnt zu sprudeln. Kurt noch von den unausbleiblichen Täuschungen in seinem Wirken verschont, denn auch die Täuschung fordert ihr Anrecht an die Zeit, war mit Leib und Seele zum Landmann ge-

worden. Mit dem schmelzenden Schnee ließ er sich aus Verchenbrust heraus zur Tagesarbeit singen, stand abendlich im dunklen Tann, regungslos dem leisen „Murksen“ lauschend, der das Nahen der Schnepfe kündigt, während doch der Herzschlag der kommenden Zeit gehörte: „Wenn der Frühling auf die Berge steigt.“

„Noch nicht, noch nicht,“ hatte die innere Stimme gewarnt, ob er auch mit Karla im Laufe des Winters öfter zusammengetroffen war. Gelöste Bande, gleichviel, ob sie das tief Innerste berühren oder nicht, verlangten ihr Recht der Verjährung.

Unterdes pendelte immer zwischen Barkendorf und Silchow hin und her das freundliche Greisklein, dem „der Frost hat bereift des Hauses Dach, und dem doch fließt das rote, das Blut durchs Herzgemach.“

Wenn einer über den Sachverhalt unterrichtet war, so war es der Justizrat.

Aus der liebeleeren Atmosphäre des eignen Heims heraus brach er seine Lanze dafür, daß neben der Mannhaftigkeit als Grundlage einmal wenigstens im Leben das Herzpochen sein Recht verlange in der Männerbrust; ob sich in grauer Vorzeit das Fell des Elchs darum gelegt, ob Lederkoller, Stahlhemd oder Chemisett von heute.

Da der alte Herr nun wieder einmal in Silchow vorgeprochen hatte, so hatte er seine stille Freude an

der ausgesucht flüchtigen Erkundigung Kurts nach Barkendorf. War im Geist so viel da gewesen, daß er von rechtswegen hätte spuken dürfen, und nun so oben hin!

„Nach Barkendorf, fragten Sie? Bin eben auf dem Wege dorthin oder — was heute ebensoviel heißt — auf dem Pfade einer großen Thorheit. Verflixtes Mädel das! Gradezu lachhaft, wenn so'n alter Kerl sich noch umgarnen läßt, zu derartigem die Hand zu bieten!“

„Was giebt es denn?“

„Sie kennen ja das Försterhaus am Seeabhang, nicht? Dort hat das Karlachin nun leztthin einen Besuch abgestattet; findet neben allerlei abgethanem Raubzeug auch noch 'n paar lebende Buffarde, Prachtexemplare von Haus aus, aber gegenwärtig ruppig im Gefieder, weil den Winter über im dunklen Stall gehalten. Sofort regt sich's in ihr, daß sie die Kerle haben muß. Nicht etwa als Kanarienvögel, sondern — wozu meinen Sie wohl? Einfach um der Wonne halber, sie freizugeben, selbstredend, ohne daß Herr Vater, Frau Mutter oder überhaupt ein Mensch von Vernunft davon erfährt. Für rotes Gold ist der Jäger feil, für 'n paar Schmeichelworte — ich — als stummer Teilhaber an der großen Stunde.

„Und da sind Sie auf dem Wege nach dem Jägerhause? — Jetzt?“

Der Justizrat zog die Uhr. „Bin ich. Eben jetzt. Was soll's denn?“

Der kleine Herr fühlte sich plötzlich an der Schulter gefaßt und geschüttelt. In dem Schütteln lag Schneid, das mußte man sagen.

„Justizrathen, Herzensfreund, fahren Sie nach Hause, bleiben Sie hier, was Sie wollen, nur lassen Sie mich anstatt Ihrer nach dem Jägerhause reiten. Denken Sie sich nichts, oder denken Sie sich alles! Sie haben's ja längst gespürt, daß es vorbei ist mit Winterszeit und Frostesbann — und daß die Drossel singt in meinem Wald.“

Der Justizrat wollte ein Scherzwort hinwerfen, aber es erstarrte vor dem Ausdruck in dem Antlitz des Mannes. Unter einer ruhigen Stirn in den Augen ein schwermüthiges Feuer von Seligkeit und Unruhe — — „So gehe denn hin, Knabe,“ sagte er, fast feierlich im Tonfall.

Weit herum war das Jägerhaus eins der schönsten Punkte des Geländes; gleichsam an dem steilen Tannenhang klebend, dessen Fuß der See bespülte. In sanfter Krümmung führte der Pfad jenseits zu der heiligen Stille einer Waldwiese — bachdurchrieselt.

Erst nachher wurde sich Kurt bewußt, daß er den Weg in einer wunderbar geweckten Wahrnehmung der alltäglichsten Dinge zurückgelegt hatte. Er sah den hellern Streifen sich als Weg aufwärts schlängeln, sah den Schwarm Krähen über der Rauchsäule des Hauses

und dessen Bild, wie es sich in den angeschwollenen Wassern zu Füßen des Hanges spiegelte, sah den stillen Gesichtsausdruck der blassen, müde des Weges kommenden Frau, die da ihr Kind im Arm, sich an den Zaun schmiegte, um dem Pferde den Pfad freizugeben. Kurt reichte ihr ein Goldstück, und sie sah ihm nach, während nur die Lippen sich in stammelndem Dank bewegten. Das Haus lag in Stille da. Der Jäger selbst hatte sich in die Büsche geschlagen, er wußte natürlich von garnichts, aber wenn zufällig das gnädige Fräulein von Barkendorf herüberkommen sollte, wäre der Jägerbursche da, ihr das Pferd abzunehmen.

Nur wenige Minuten nach Kurts Ankunft knackte ein am Boden liegender durrer Ast unter Pferdehuf. Der Jägerbursche warf hin, was er grade zur Hand hatte, aber ehe er zur Stelle war, war Karla bereits aus dem Sattel geglitten.

„Denwt der olle lütte Herr nich up mi?“ fragte sie mit einem Ton der Enttäuschung.

„Ne, de nich!“

Kurt legte das Gesicht in ernste Falten und trat hinter der Hausecke hervor.

„Unser gemeinschaftlicher Freund hat irgend welche Abhaltung, und ich habe die Ehre, mich als Bevollmächtigten vorzustellen, vorausgesetzt, daß man die Gnade haben will, von Kurt Ellern dabei gänzlich abzu-

sehen. In diesem giebt sich das Verdammungsurtheil über die bevorstehende Unthat ja energisch kund, und die Hand im Spiele hat allein der Vertreter des Justizrats. Ein Altenwurm ist Mensch, aber nicht Jäger; nur so kommt sich's über die Geschichte hinweg.“

O, diese impertinente, nicht einzudämmende Blutwelle in ihrem jähen Erguß über des Mädchens Antlitz und Nacken. Immer dasselbe, und so alt wie die Welt, ob's die Freya anging, ob die Rebekka, die Suleika oder das Bärbel!

Gleichviel, die Thatfache von Kurts Anwesenheit mußte hingenommen werden, je schneller man darüber fortkam, desto besser. Also über Fragen, Verwundern, Schickslichkeitsrückichten und daher vielleicht Zürnen hinweg und Uebergang zur Tagesordnung; hier gleichbedeutend mit dem Eintritt in einen düstern Stall, der da in zwei Käfigen zwei Bussarde barg.

Nichts natürlicher, als daß in Abwesenheit des Jägers der Graf selbst Hand anlegen mußte, um die Gebauer aus dem Stall zu schaffen. Da standen sie, die Delinquenten, durch wundersame Fügung dem Schicksal entronnen, über kurz oder lang mit ausgespannten Flügeln in Gesellschaft gemeiner Krähen an der Stallthür zu hangen, dem Nebenbussard zum warnenden Exempel. — Und jetzt?

Nicht hier durfte sich die Begnadigung vollziehen,

nein! Nicht angesichts der Wäsche, die da im leisen Schwingen ihre Häupter streifte; des sie freundlich umfösenden Familienferkels, der bescheidenen Psüße mit den anspruchlosen Enten. Der große Augenblick sollte seine Szenerie dort haben, wo der Wiesenplan in der Dichtung lag.

Kurt hatte dem Jägerburschen unter fürstlichem Lohn abgewinkt. Tanne und Birke schlossen sich zum weiten Ring um die zwei Erdenkinder, und nichts kam dazu von dem, was draußen lag. Sie atmeten den noch leisen Modergeruch dessen, was unter der vollen Laubschicht sich verdrängte, sie gewahrten die lichtgrünen Flecken ihnen zu Füßen und rosa erleuchtetes Schäfchengewölk ihnen zu Häupten. Dazwischen etwas Besondres, ganz außerhalb Stehendes, dem alles andre Dienst und Staffage war — denn: „Das Glück,“ sagt Spinoza, „kommt dem Menschen eben nur durch den Menschen.“

Was sie thaten, war so einfach, was sie sagten, war sachgemäß, und doch war's die Wanderung aufwärts zu dem Höhepunkte des Lebens.

„Welchen zuerst?“ fragte Kurt.

„Zuerst den größten; ihm war der Käfig am engsten.“

Man öffnete die Thür, aber der Vogel zögerte, so daß man spürte, der Instinkt der Freiheit müsse sich erst

entwickeln. Der Flügelschlag war lässig, immer noch wie in Käfiggrenzen, gefolgt von einem Torkeln, hart mit der Brust gegen den Zaun. Dann aber jäh erwachend der Begriff! Ein Kühnes Wagen und hoch, hoch in die Lüfte, von den sich stählenden Schwingen getragen, über alle Gipfel und Wipfel hinaus — frei! frei! frei!

Sie hatten ihm nachgesehen, das Haupt zum Himmel emporgewandt.

„Nun der andre,“ sagte Karla.

„Ja, der andre. — Auch seine Stunde kommt.“ —

Unter stockendem Atem, schein wie in Jünglingstagen, hatte Kurt nach Karlas Hand gegriffen; gleichwie die Kinder thun, wenn sie sich ein großes Geheimniß zuflüsteren wollen, zog er sie ein wenig tiefer in die Bäume hinein — und sie — sie mußte ihm folgen unter der überwältigenden Macht des Empfindens, daß ihr ganzes bisheriges Dasein in diesen einen Augenblick aufging.

Er hatte ja nicht in drängendem Ungestüm sprechen wollen; er war ja mit der löblichen Absicht einer ruhigen Werbung gekommen. Nur daß vor dem jäh zum Herzen flutenden, heißen Strom das kühle Werben nicht stand hielt; nicht die ruhige Frage und das logische Wort. Er las sich die Antwort aus den Augen der Heißgeliebten; nahm sie sich kühn von ihren Lippen, und

was da aus der Tiefe einer Menschenbrust emporstieg, das klang wie Jubelruf und Jauchzen:

„Karla, Karla! Ob wir kommen, ob wir gehen, ob wir lachen, ob wir weinen — ob wir leben, ob wir sterben — Hand in Hand — wir Zwei!“

Und der arme Andre dort im Käfig? Ja, der konnte unterdessen einen langen Hals machen! Wurde aber auch seines Kerkers ledig, obschon unter bedeutend geringerm Federlesen, als es bei der Entfesselung des Kameraden zu verzeichnen gewesen war. Ein jäher Schwung von Kurts kräftiger Hand, der Vogel fühlte sich in die Lüfte geschleudert, und in das ihm von den Zweien nachgesandte „Holi“ mischte sich ein Klingen und Brausen von droben her, sich fortsetzend von Tann zu Tann, von Wipfel zu Wipfel, von Kreatur zu Kreatur:

„Fanget an, fanget an — ruft der Frühling in den Wald.“

Schlußkapitel.

Voll und schrankenlos hatte der Winter Besitz genommen von den mecklenburgischen Landen. Das Barometer verharrte nun schon seit Wochen jenseits der zwanziger Grade — die Schneedecke trug ihren Mann, und die Wartendorfer Kinder verkürzten den Sport in Eis- und Schneemann, um, die blauen Hände in der Hosentasche oder unter der Schürze, der warmen „Stoov“ ihr Recht zu geben.

Im Herrenhause ging es fein stille, aber auch ein wenig einförmig zu, sodaß die Glocken eines nahenden Schlittens, hell und scharf die Luft durchschneidend, ihres Zaubers nicht entbehrten.

Das Gefährt machte vor der Thüre Halt; um die Koffe bildete sich ein Dunstkreis; aus der umfangreichen Hülle schälte sich ein nach außenhin dürftiger Kern heraus; denn der, der dem Schlitten entstieg, war der Justizrat:

„Allerunterthänigster Knecht, meine Gnädigste! Gehorsamer Diener, Herr Baron! Lange nicht die Ehre

gehabt;“ — womit Wirt und Gast das behagliche Wohnzimmer betreten hatten. — Frau Mathilde fragte, wie es in dem alten Bau im Städtchen dreinschaue, aber Bollrat ging flüchtig darüber hinweg: Man folge seinem Beruf, die Kundschaft in ihrer Wohlfahrt zu fördern, ohne die des eignen Ichs dabei ganz zu überschlagen. „Führe meinen Alltagspelz aber auch gern einmal in die Sonne, und darum bin ich hier, Baron. Finde, was ich vermutete, den ganzen Menschen gestählt unter der Spannkraft erhöhter Thätigkeit; nicht so?“

„Nun, es macht sich, schließt aber nicht aus, daß man beim sonntäglichen Verlesen der Todesfälle von der Kanzel doch allgemach scharf aufzupassen beginnt.“

„Also mit sechzig schon der — ? Jener hat es bis achtzig gebracht; so, so. Der Nachhall ist dann wohl ein Dankesblick nach oben, daß man sein Haus bestellen dürfte; daß man sein Kind, soweit das irdische Ermessen reicht, geborgen weiß.“

„Ja — ja, ja, ja! Habe von großer Umkämpfung in der Karlachen vernommen — Graf und Gräfin Ellern für ein paar Wochen in der Residenz, Mittelpunkt der Gesellschaft, Schoßkinder bei Hofe. Erkundige Dich siebenmal, ehe Du eine Nachricht glaubst, sagt der Japaner, und darum bin ich gekommen.“

„Erst der Kaffee, mein lieber Justizrat,“ mahnte die Dame des Hauses. „Im übrigen danken Sie es nur

dem Zufall, wenn Sie meinen Gatten jetzt einmal in den eignen vier Pfählen erwischen. Zeit und Denken gehört nach Silchow.“

„Ja, das weiß Gott. Ein ganz vertracktes Stück Arbeit, was sich der Kurt da auf den Hals geladen hatte. Nur das bißchen Genugthuung, die Bauern durch Entlarvung zu ducken, erhält die Wirbelsäule steif. Jedenfalls sollen Sie zunächst Ihren Anteil an den letzten Briefen der Kinder haben. Sehen Sie meiner Alten ins Auge, was lesen Sie darin? Steht nicht etwas von dem Abglanz erfüllter Träume drin? Für unsereins liegt die Genugthuung mehr darin, daß eben fern in der Türkei die Völker auf einander schlagen.“

Unter stillem Lächeln hatte Frau von der Burg einen Brief mit Karlas ein wenig steiler Handschrift entfaltet: „Fangen wir gleich mit dem Festbericht an; Karla schreibt: Den Ball bei Redwitz abgesetzt, den bei Pahlens dagegen angenommen; mein Platz bei Tische zu Seiten des Afrikareisenden St. . . half mir über die etwas bedenkliche Länge des Soupers hinweg. Morgen Gala-Vorstellung im Theater — ich trage den königsblauen Samt — Jetzt höre ich Dich fragen, Vater: „Ist das Fleisch von meinem Fleisch, und Geist von meinem Geist?“ Ja; Dein Fleisch und Blut, Vater, aber an seiner Hand. Und an seiner Hand überall

hin, in Dunkel und Sonnenschein, also auch unters Kerzenlicht! Er, dem Ihr mich zum Weibe gegeben, ist der besten Menschen einer; was er mir ist? — Vater — Mutter, jeder bewußte Atemzug an seiner Seite ist ein sich Ausleben in Dank!“

Der Freiherr richtete sich auf. In seinen Augen lag ein Schimmer, den der Justizrat in dem Vierteljahrhundert ihres Beieinanderwohnens noch nicht darin erblickt hatte.

„Lies weiter, liebe Alte.“

„Es ist so ganz Kurts Sein entsprechend, daß unser erster Besuch hier nicht zu den Spitzen der Gesellschaft ging; er galt der treuen Freundin seiner Jugend, Frau von Hagedorf. Selbst wenn sie nicht die wäre, die sie eben ist, die reizendste originelle alte Dame, die ich je geschaut, genügte die Würde in dem Schmerz um ihren Sohn, um sich vor ihr in Verehrung zu beugen. Das, was sie dabei emporzieht, ist ein Strahl aus höheren Regionen, und nicht nur die Liebe für Ralph den Kleinen, den sie augenblicklich bei sich hat; jener Ralph II. sieht aus wie einer der sizilianischen Hausbäckigen, hat aber die gesunde Frische eines robusten Erdenjungen, mit 'nem paar treuesten braunen Augen, von denen man meint, sie könnten dereinst befehlen und bitten — jedes zu seiner Zeit.“

Während wir behaglich an dem Kaffeetisch der alten Dame saßen, that sich die Thüre auf, und es erschien eine Persönlichkeit in Schwestertracht.

„Welch' ein wunderbar schönes Geschöpf!“ so rührte es sich in meinem Künstlersinn. Frau von Hagedorf aber nahm sie bei der Hand und führte sie mir zu: „Meine Schwiegertochter Heliane.“

Das Wiedersehen mit Kurt, das auch so ohne Peinlichkeit wohl vorüber gegangen wäre, ließ unter dem Kleide, das Frau Heliane trug, nicht einen Schatten von Verlegenheit zu.

„Gott hat Sie gut geführt,“ sagte sie mit einem Blick auf ihn, während ihre Hand warm die meine faßte, dann verschwand sie im Nebenzimmer, wo wir sie mit Ralph, dem Kleinen, lachen und kosen hörten.

Frau Heliane ist eben dabei, den Johanniter-Kursus durchzumachen, obschon die Welt ihr: Her zu mir! lauter und lauter zu rufen begonnen hat und Frau von Hagedorf nicht die engherzige ist, diesem Ruf seine Berechtigung abzuspochen. Frau Heliane aber hat als Antwort nur ein stilles Lächeln; ihr Leben soll neben dem Kinde den Kranken und Armen gewidmet sein. Das jähe Ende des Gatten war, wie Frau von Hagedorf meint, der scharfe Meißel in der Hand des Schicksals, wirkungsvoller in der Seelenarbeit als die Ehe in den begrenzten Verhältnissen des stillen Gelehrtenheims.

Daß die Schwergeprüfte sich aus der Krisis eine sanfte Heiterkeit heraus zu retten vermocht, wie sie die Heliane von ehedem nie befaßen hat, ist das Ergebnis von dem Grundsatz: Alles für sein Kind.“

„So, so,“ fiel der Justizrat ein; „da ist also das Bild ohne Gnade, dem ich einst die Ehre hatte gegenüber zu stehen, aufgegangen in der Mutter, von der der Jnder sagt“ — der alte Herr neigte sich gegen Frau von der Burg — „daß sie an Würde tausend Brahmanen übertrifft, zehn Lehrer und sieben Väter.“

„Hoho!“ meinte lachend der Freiherr, während er einen andern Brief Frau Mathildens Blicken unterbreitete: „Sie sollen jetzt hören, wie auch der Kurt seinen Ton redet, Justizrat! Kannst 'n lütten lauter lesen, Mutter.“

Unter stillem Lächeln, einen Blick mit dem Justizrat tauschend, fuhr Frau Mathilde fort:

„Sie wollen also absolut wissen, verehrte Mutter, wie die junge Gräfin Kurt Ellern — nicht „Ihre Karla“ und nicht „meine Frau“ — in der Gesellschaft aufgenommen worden ist. Nun — sie hat nicht nur die höchste Gunst der Herrschaften für sich, sondern auch die Verehrung der Männer und — was mehr sagen will als beides zusammen, — die volle Sympathie der Frauen! Ihr ganzes Wesen ist umweht von einem

Gauch von Reinheit, der es selbst dem gewiegtesten Giftzahn der Verleumdung schwer machen würde.

Nebenbei fühlt sie sich in ihrem Fahrwasser als Schülerin eines unsrer berühmten Koryphäen unter den Malern, der im Auftrag des Hofes einige Monate hier zubringt. Der Meister ist immer am Rande des Entzückens über den noch von keiner Schule beeinflussten Kern in Karlas Schaffen, und die Stunden in seinem Atelier sind gewissermaßen Weihstunden für mein Weib.

So werden wir uns dann wohl allwinterlich ein wenig geistiges Material aus der Welt da draußen heranziehen müssen.

Sobald aber die Hände der Straßenjungen mit den braunen, straffen Weidenkätzchen sich uns entgegenstrecken, sobald sich hoch überm Stadtdunst der erste Wandervogel zeigt, wird die Unruhe in Karlas Seele kommen und in die meine auch. Dann kehren wir heim in unser altes stilles Haus mit der Genossenschaft unsrer jungen Liebe und unsers vollen frischen Arbeitsmutes, allen Kalamitäten gegenüber! Tag wird's doch, ob auch der Hahn einmal das Krähen überschlägt! — Wie ich mein geliebtes Weib kenne, so soll es über Hofgunst und Künstleranerkennung hinaus das Ziel der Ehren für sie

werden, daß innerhalb Silchows und Wartendorfs von ihr, „der Ellernsch“, der Spruch gehe, den die Leute aus dem Sachsenwalde der Gattin des alten Löwen von Friedrichsruh geweiht haben:

„Wat se was, de Bismarcksch, dat was
ne sibr gode Fru!“

— E n d e . —



1054329

